Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

33. Jahrgang. | Scottdale, Pa., 15. Juni 1910 | No. 24.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

O Sonnenschein.

O Sonnenschein, o Sonnenschein,
Wie dringst du mir ins Herz hinein,
Vergoldest Berge, Wald und Flur,
Wo du dich blicken läßest nur!

Wie ist die Welt so öd' und kahl,
Die schönste Gegend trüb und fahl,
Wenn ohne Sonn' der Himmel ist,
Wenn gar sie gangen ist zu Rüst!

Das engste Thal, das ärmste Haus,
Ja, selbst das kleine Bächlein drauß'
Ist wunderschön, ist lieblich fein
Im Himmelsglanz, im Sonnenschein!

O Sonnenschein, o Sonnenschein,
Wie dringst du in das Herz hinein!
Die Sonne unsres Herzens ist
Allein der Heiland Jesus Christ.

Wie ist das reichste Leben arm,
Der Mund so still, das Herz voll Harm,
Wo diese Gnadensonne fehlt
Und nur der graue Zweifel quält.

Wo aber diese Sonne strahlt,
Im Sonnenglanz sie alles malt,
Da wird das ärmste Leben reich
Und einem Himmelsvorhof gleich.

Ich weiß noch einen Sonnenschein,
Der dringt mir tief ins Herz hinein:
Des Weibes Liebe treu und rein —
Das ist des Hauses Sonnenschein.

Und jeden lieben Morgen lacht
Der treuen Augen Sonnenpracht,
Davon das ganze Haus erglüht,
Daß es in Liebe sproßt und blüht.

Ich tausche um kein Königreich,
Mein armes Haus ist hell und reich,
Denn mehr als Gold und Edelstein
Ist treuer Liebe Sonnenschein.

O Sonnenschein, o Sonnenschein,
Wie dringst du mir ins Herz hinein —
Laß uns nur deine Sonnenpracht!
Bleib' bei uns Herr—und kommt die Nacht,

Max Frommel.

Die Erbschaft.

Menschen freuen sich auf eine Erbschaft, um—getäuscht zu werden. Oft auch wird die Erwartung realisiert, das Erbe kommt, um—in Saus und Braus vergeudet zu werden. Dann ist der betrogene Mensch ärmer und unglücklicher als je zuvor. Ein anderer klagt: „Ach, wenn alle reichen Onkels sterben, ich erbe doch nichts!" So dachte auch jener Schreiber, welcher auf dem Amt langweilige Dokumente zu kopieren hatte. Aber eines Tages verging ihm Schlaf und Langweile, denn als er eben das Testament eines verstorbenen Reichen kopiert, findet er darin seinen eigenen Namen, der mit einem schönen Legat bedacht war. Würde es dem l. Leser nicht auch so gehen? Und es ist ein Irrtum, wenn du klagst, daß du bei den Erbschaften überall vergessen und nirgends bedacht seiest. Wenn ich dir nun sage, daß ich ein Dokument gelesen habe, in welchem dein Name steht und dir auf gewisse Bedingungen das herrlichste Vermögen ausgesetzt ist! Und mache mir jetzt kein ungläubiges Gesicht, als wollte ich dich zum Besten haben.

Ich habe gelesen, daß jemand für die Beschaffung einer gewissen alten Bibel eine Belohnung von $1000 aussetzt. Warum? Hatte das alte Buch einen solchen erstaunlichen Wert?—Ja, der Inhalt desselben gewiß millionenmal mehr. Aber das war es nicht, sondern in der alten Bibel befand sich ein gewisses Familenregister, durch welches der betreffende Fragesteller sein Anrecht auf eine bedeutende Erbschaft nachzuweisen hoffte. Ob sich die alte Bibel wohl je gefunden, ob er das Erbteil wohl je bekommen hat? Ich weiß es nicht. Wenn ich dem Leser nur mit solchen unsicheren Voraussetzungen aufwarten könnte, dann hätte ich mir die Mühe des Schreibens hier erspart. Aber in dem Testament, das ich meine, da steht dein Name drin, und wenn du durch den lebendigen Glauben ein Kind Gottes geworden bist, so kann kein Feind und kein Teufel diesen Namen austilgen, und das Erbteil kann dir nicht verweigert werden.

Du hast nämlich einen reichen Bruder, der hat dir ein unbeschreiblich großes und herrliches Vermögen erworben. Es hat ihn zwar sein eigenes Blut und Leben gekostet, aber er hat dies geopfert, weil er dich so lieb hat. Der heißt Jesus Christus und hat dir alle Heilsgüter vermacht, die ihm der Vater gegeben hat: ewigen Reichtum, ewige Freuden und Genüsse im Himmelreich. Daraus geht schon hervor, daß es keine vergänglichen Dinge der Erde sind, die uns vom Zahn der Zeit zerfressen oder von Dieben gestohlen werden können. Die Schrift nennt es (1. Petri 1, 4) ein „unvergängliches, unbeflecktes und unverwelckliches Erbe, das behalten wird im Himmel." Es ist in den Händen der ewigen Liebe wohl aufgehoben. Da müssen unehrliche Exekutoren und habgierige Advokaten ihre Finger davon lassen. Kein Feind und kein Teufel kann uns dieses Erbe rauben.

Und „unbefleckt" ist dies Erbteil auch. Es klebt demselben nichts unlauteres an. Mancher erbt vergängliche Güter, welche mit fraglicher Speculation, Geiz, unehrlicher Hantierung, in Spiel, Kneipen und anderen Raubhöhlen zusammengeschachert wurden und kann seines befleckten Gutes nimmer froh werden. Aber das himmlische Erbteil ist rein und unbefleckt.

In Titus 3, 7 wird dieses Erbe „das ewige Leben" genannt. Ewiges Leben in und mit Gott! Wer kann das schildern? Leben im wahren Lebenselement, frei und glücklich in „unaussprechlicher und herrlicher Freude!" In der beglückenden Gottesgemeinschaft, ohne sorgende Bedürfnisse, quälende Befürchtungen, bange Ahnungen, niederschlagende Täuschungen, denn dies alles—Sorgen, Tränen, Not und Tod wird nicht mehr sein. Dagegen aber glückseliger Vollgenuß des Lebens, der Gesellschaft, der Tätigkeit, der inneren Befriedigung—ewiges Leben, das „Erbteil der Heiligen im Licht."

Und die Bedingungen?—Nun, was berechtigt denn zu allererst zum irdischen Erbteil? So ist es auch mit dem himmlischen Erbe: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi" (Röm. 8, 17). Kinder Gottes müssen wir sein, um erben zu können.—Wie man das wird? Höre: „Wie viele aber Jesum aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben" (Joh. 1, 12). Also durch den Glauben an Jesum Christum. Demgemäß versichert uns auch unser Bruder Jakobus (Kap. 2, 5): „Höret zu, meine lieben Brüder! Hat nicht Gott erwählet die Armen auf dieser Welt, die am Glauben reich sind und Erben des Reichs, welches er verheißen hat denen, die ihn lieb haben?"

Daher schäme dich, du Kind Gottes, wenn du im Kleinglauben deine Armut beklagst. Arm sein an den höchsten Gütern, das ist kein Ruhm, sondern eine Schande. Reich sein an Glauben, an Liebe, Hoffnung, Demut, Geduld. Sanftmut, Freundlichkeit kann und soll jedes sein. Und das sind die Güter, die ewig bleiben, wenn Reichtum, Glanz und Ruhm der Welt im Wind zerstieben. Darum „fortgekämpft und fortgerungen, bis zum Ziele durchgedrungen," Glauben gehalten und den guten Kampf des Glaubens bis zum herrlichen Siege gekämpft, denn:

„Wer überwindet, der wird es alles ererben!"

Prof. C. H. Wedel.

Von H. R. Voth.

(Schluß.)

Anfangs Febr. 1883 wurde er nach Lebanon, Ill,, in ein College geschickt, wo er mit Eifer und Freude sich aufs Studieren warf. Bald jedoch wurde ein Plan angeregt, daß er wieder zurückgehen solle nach Darlington, um dort zunächst Schule zu halten, und damit wurde die Fortsetzung seiner Studien in Frage gestellt, was ihm eine bittere Täuschung war. Seine Briefe von damals deuten bitteres Weh und schwere Kämpfe an. „Es will mich oft so eine Mutlosigkeit befallen, daß ich stundenlang melancholischen Brütungen nachhänge. Aber: Er leitet die Elenden recht und er gibt Stärke genug den Unvermögenden. Möchte der Herr mir Gnade schenken, mich tiefer in unbedingtes, kindliches Vertrauen zu Ihm hineinleben zu lernen; denn so wie Er mich führt, will ich folgen." Während des Sommers hielt er eine kleine Privatschule, verkaufte Bücher, war in dem nahen Sommerfield in der S.-Schule tätig, usw.

Da es ihm nach und nach klar wurde, daß er an damals maßgebender Stelle für die Arbeit in der äußeren Mission für untauglich gehalten wurde, so schickte er mit Wissen von Freunden, die ihm nahe standen, Mitte Sept. 1883 sein Gesuch um temporäre Entlassung aus der Mission ein.

„Es ist mir eigentlich recht schwer geworden," schrieb er damals, „um die letzten entscheidenden Schritte tun zu müssen, aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Es geht nun auch ein Neues mit mir an; der treue

Herr möge mir nun beistehen, damit ich äußerlich und innerlich erzogen werde zur stillen Arbeit in seinem Weinberge." Das zu jener Zeit von gewisser Seite ausgesprochene Urteil: „Er kann ja nicht einmal Holz hacken," mag bei der damaligen Einrichtung unserer Mission ja eine gewisse Berechtigung gehabt haben. Ob Br. Wedel aber gerade mit seiner Begabung und mit seinen Anlagen nicht in der eigentlichen geistlichen Missionsarbeit eine reiche Tätigkeit hätte entfalten können; ob seine ganze Lebensführung und innerliche Ueberzeugung betreffs der äußeren Mission bis dahin Täuschung war; ob der Herr ihn später nicht doch hätte zur Ausbildung von Missionsarbeitern usw. brauchen können, das sind Fragen, auf die der Heimgegangene jetzt wohl schon die abschließende Antwort erhalten hat.—Der liebe Gott, dem unser strebsame Jüngling sich anvertraut hatte, ließ ihn nicht fallen. Es fanden sich Freunde, vor allem die Alexanderwohler Gemeinde, die ihm die Mittel zu Verfügung stellten, seine Studien fortzusetzen. Er blieb noch kurze Zeit in Lebanon, von wo aus er auch für einen erkrankten Prediger seine ersten Predigten und zwar in Englisch halten durfte. Im Januar 1884 jedoch siedelte er nach Bloomfield, N. J., über, wo er zuerst in der Akademie einige, ich glaube zwei, Jahre weitere Vorstudien machte und dann im Seminar einige Jahre, namentlich unter dem verstorbenen Dr. Geo. Seibert Theologie studierte. Ein weiteres Jahr durfte er dann noch in derselben Anstalt als Hülfslehrer arbeiten. Es waren diese Jahre für den Verstorbenen eine Zeit reichen Genusses und vielen Segens, sowohl für ihn selbst wie auch für Andere. Sein so lange gehegter Wunsch, sich eine gründliche Bildung erwerben zu dürfen, ging ihm hier in schöner Weise in Erfüllung. In der Anstalt befanden sich tüchtige Lehrer und die Nähe der Metropole New York—Brooklin, wo er oft hinkam, um Vorträge zu hören oder auf Missionsposten tätig sein, gab ihm reiche Gelegenheit, seinen Blick zu erweitern und die Welt und Menschen von einer andern Seite kennen zu lernen als er in den Sphären, in denen er sich bis dahin bewegt, hatte tun können. Wir finden ihn bald an der Arbeit in S.-Schulen, Vereinen, kleinern Missionsgemeinen, wo er teils hie und da, teils regelmäßig predigen durfte, oder als Privatlehrer in vornehmen Familien. Oder er machte auch kürzere Ausflüge und Reisen, z. B. auch nach Pa., wo er sich temporär Br. N. B. Grubbs Gemeinde anschloß und später auch hie und da in den verschiedenen Gemeinden predigte. Leider erlaubt es der Rahmen dieser Lebensskizze ja nicht, näher auf die vielseitigen Beschäftigungen und Erfahrungen einzugehen, in welche die Briefe aus jenen Jahren einen tiefen Blick tun lassen. Sie atmen von Werdelust und Wachstum, von Genuß und Freude und vor allem von Dankbarkeit gegen den lieben Gott, der ihn so freundlich und wunderbar geführt. —Was andere mennonitische Jünglinge, die auf fremden Schulen studiert, erfahren, das erfuhr auch er, nämlich, daß man ihn gerne dort behalten hätte. Es wurden ihm Stellungen angeboten, in denen er im Segen hätte arbeiten können und die ihm auch in materieller Beziehung gute Aussichten boten. Aber er ließ sich dadurch das Ziel nicht verrücken für sein Volk zu arbeiten, und als er seine Ausbildung einigermaßen beendigt hatte, und der Ruf an ihn erging, dieselbe nun in unserer eigenen Gemeinschaft zu verwerten, da folgte er dem Ruf. Zunächst wies ihn dieser nach Halstead, wo im Jahre 1890 in der Konferenz-Fortbildungschule ein zweiter Lehrer fehlte. Hier arbeitete er nun drei Jahre lang, zunächst mit Porf. H. H. Ewert zusammen, und als dieser einem Ruf nach Manitoba folgte, zuerst mit Prof. H. O. Kruse und dann mit Prof. G. A. Haury. Mit letzterem hat er —in Bethel College—bis an seinen Tod gemeinschaftlich gearbeitet.

Hier in Halstead gründete er auch sein eigenes Heim, indem er am 30. März 1891 mit Schwester Susanna Richert, Tochter des verstorbenen Predigers H. Richert, in Alexanderwohl in die Ehe trat. Zwei Söhne, Theodor und Oswald, und ein Töchterchen, Hilda, betrauern jetzt mit ihrer Mutter und vielen andern zusammen den schweren Verlust. Schon im vorhergehenden Jahre war er, am 17. August, in der Alexanderwohler Gemeinde ins Predigtamt eingeführt worden und es schien eine zeitlang Fraglich, ob die Gemeinde ihn an die Schularbeit abgeben werde, indem viele wünschten, daß er Prediger der Alexanderwohler Gemeinde werden solle.

Im Herbst 1893 wurde Bethel College eröffnet und übernahm Br. Wedel zunächst den Unterricht, namentlich der bibl. Fächer und die Prinzipal-Stelle. Letztere hätte er lieber nicht gehabt. „Ich wollte hier in unserer Anstalt so ein Schulmeister-Stilleben führen," schreibt er, „daran aber ist bei meinem Prinzipalamte gar nicht zu denken. Somit bin ich Hans Dampf in allen Gassen und muß nach allem Möglichen sehen. Ich bin überhaupt kein Mensch, der für die Oeffentlichkeit geschaffen ist. In der Stille getraue ich mir, einiges zu leisten, aber für den großen Verkehr fehlt mir alles Ingenium. Zwischen meinen Anlagen und meinen Plichten besteht also eine Kluft, die ich nicht zu überbrücken weiß."—Er hat dieses Amt dann auch, sobald es ging, auf andere Schultern abgeladen; dagegen den Posten als Präsident der Fakultät bis an sein Ende bekleidet. Seine Arbeit als Lehrer und Erzieher ist eine reich gesegnete gewesen. Seine reichen allgemeinen Kenntnisse, sein gründlicher Unterricht, den er mit einem gesunden Humor in passender Weise zu würzen verstand, und vor allem seine innige Frömmigkeit, die in seinen Predigten und in seinem Leben zu Tage trat, haben ihm die Achtung und Liebe seiner, jetzt weit und breit zerstreuten Schüler erworben. Aber auch über die Kreise seines unmittelbaren Arbeitsfeldes hinaus wird sein Andenken im Segen bleiben. Seine fesselnde, belehrende Vorträge, seine gediegene, erbauliche Predigten, die er hie und da in den Gemeinden und bei besondern Veranlassungen gehalten, wurden stets hoch geschätzt und werden so leicht nicht vergessen werden.

Ein Gegenstand besonderer Freude war es ihm, und er betrachtete es als eine Gnade vom lieben Gott, daß er zu der Ausbildung fast aller unsrer jetzigen Missionare und Missionszöglinge sein Teil beitragen konnte. Vielen Genuß bereiteten ihm auch die Abende, wo er sich mit den Missionszöglingen in seinem Heim versammeln und Missionskunde mit ihnen treiben konnte. Auch die betreffenden Missionszöglinge werden diese Stunden wohl nicht so leicht vergessen.

Als im Jahre 1907 durch den Tod von Aelt. Peter Balzer eine Lücke in der Missionsbehörde entstand, wurde Br. Wedel von den Beamten der Allg. Konf. ersucht, diese Lücke bis zur nächsten Konf. auszufüllen und letztere hieß diese Wahl bei ihrer nächsten Sitzung dadurch gut, daß sie Br. Wedel auf drei weitere Jahre wählte. Die Behörde selbst erwählte ihn zu ihrem Präsidenten nnd dieses Amt hat er auch bis zu seinem Feierabend bekleidet. Auch in dieser Stellung wurde ihm Gelegenheit, seine, von früher Jugend auf gesammelten Kenntnisse der Missionssache zu verwerten und an der Leitung unseres, ja schon recht ausgedehnten Missionswerkes regen Anteil zu nehmen.—Wenn etwas dem lieben Manne in seine Arbeit an Bethel College einen Schatten warf, so war es vielleicht die Tatsache, daß diese Anstalt in eine Strömung zu geraten drohte, die nicht den Bedürfnissen unseres Volkes im großen ganzen so entsprach, wie er es gerne gesehen hätte.

Br. Wedel war nicht ein Mann, der sich in die Oeffentlichkeit drängte. Auf Konferenzen und sonstigen öffentlichen Versammlungen war er verhältnismäßig selten zu sehen. Erst die letzten Jahre änderten das in etwa. Auch im Reisen fand er eigentlich nicht besondere Freude. Und doch hat er manche kürzere und verschiedene längere Reisen gemacht. Abgesehen von verschiedenen Reisen nach Konferenzen und Gemeinden in verschiedenen Staaten, besuchte er die Missionsstationen in Oklahoma und Arizona und in den Jahren 1896 und '98 machte er längere Reisen nach Deutschland, Holland, der Schweiz und Rußland. Und als er schon recht krank war, erzählte er mir, daß er eine Reise nach der Allg. Missionskonferenz in Edinburgh, Schottland, plane klagte aber auchzugleich, daß er sich seine Krankheit wohl auf seiner letzten Reise nach Ohio zugezogen, indem er sich dort sehr erkältet habe, und er fügte hinzu, das Reisen müssen wir aufgeben; das müssen wir aufhören.

Am Palmsonntag betrat er zum letzten Mal, in der Bethel College Kapelle, die Kanzel, obschon er an einem heftigen Fieberanfall litt. Nachdem er etwa zehn Minuten gesprochen, bekam er solchen Schwächeanfall, daß er aufhören und heimgehen mußte. Es war sein letztes Auftreten in der, ihm so liebgewordenen Anstalt, gewesen. Seine Krankheit stellte sich bald als Lungenentzündung heraus, der sich später Brustfellentzündung hinzugesellte. Gleich vom ersten Tage der Krankheit sprach er davon, daß der Herr ihn vielleicht jetzt abrufen werde. Am zweiten Tage fing er an, mit Hilfe der Seinen die nötigsten Geschäfte zu ordnen und der Familie manchen Wink zu geben. Es fiel ihm schwer zu sprechen, aber er verkehrte viel in halb-

lautem Gespräch mit dem lieben Gott. Es war eine große Freude und ein hoher Genuß für ihn, wenn man unten für ihn auf dem Piano solche Lieder spielte wie: „Eines wünsch ich mir vor allem Andern," „Dort über jenem Sternenmeer," und andere. Als sein Sohn Theodor einmal das Lied: „Wenn ich Ihn nur habe," gespielt hatte, sagte er: „Ja, das ist immer mein Lebensgebet gewesen."

Nachdem er am Ostermorgen einen Erstickungsanfall glücklich überstanden, und mittags den zweiten, war er nicht mehr immer bei klarem Bewußtsein. Wa ser während der kurzen Perioden, wo er bei Bewußtsein war, sprach, zeigt der Familie, daß er sich viel mit dem Jenseits beschäftigte. Gegen Morgen bat er noch einmal, daß seine Familie ihm die Lieder: „Bei Dir, Jesu, will ich bleiben," und „Dort über jenem Sternenmeer" singen möchten.

Am 28, März, 8 Uhr morgens, schlug dann seine Erlösungsstunde. Sein Tod war ein sanfter. Am 31. März haben wir ihn dann hier auf dem Newton Friedhof, wie er es gewünscht, begraben. Acht Wochen vorher hatte er unserm Söhnchen, neben welchem er jetzt ruht, die Leichenrede gehalten. Wie hätte ich damals, als er uns so tröstete, gedacht, daß ich nach so kurzer Zeit dem teuren Freunde die Leichenrede werde halten müssen! Ueber die Begräbnisfeier selbst wird der Gemeindekorrespondent wohl Näheres berichten.

So ist er nun eingegangen zur Freude seines Herrn. Um die Lücken, die sein Hinscheiden in der Familie, in der Anstalt, in der Mission gerissen, machen wir unsere Fragezeichen, beugen uns aber in demütiger Ergebung, bis der Herr jede Frage beantworten, jede Träne abwischen wird.

H. R. Voth.

Newton, Kan., am 15. April 1910.

Einweihungsfest des Altenheims bei Hillsboro, Kansas.

Von J. G. Barkman.

Werter Editor und Leser! Lange Berichte kommen mir manchmal etwas trocken vor, möchte die Leser daher auch so wenig wie möglich damit langweilen. Aber Aufheim bei Hillsboro, Kan., sollte zu einem Altenheim umgetauft werden.

Ihren eigentlichen Namen „Heimat für Heimatlose und Freundlose" durfte die Anstalt behalten, nur den landläufigen Namen „Waisenheim" wird sie wohl einbüßen. Zu Sonntag, den 29. Mai war also die Weihung bestimmt. Daß es in der Nacht und am Abend vorher noch Glaubensprüfungen gab, wird ein mancher beistimmen, denn es regnete in Strömen mit ziemlich Wind. Doch, auf den Regen folgt Sonnenschein, und so hatten wir am bestimmten Tage das denkbar schönste Wetter. Freilich, die Blitzwagen waren nicht allzusehr vertreten, nur am Nachmittag kamen noch etliche hin. Doch, zum Glück sind unsere Prediger noch nicht ganz von den Autos abhängig, sonst würden wir wohl sehr den Wetterlaunen unterworfen sein.

Das Zelt war ziemlich voll, am Nachmittag noch ein wenig voller als am Vormittag. Br. Joh. Friesen machte die Einleitung mit dem Psalmwort: „Dies ist der Tag, den der Herr macht", Ps. 118,24; und verlas dann das Programm für den Tag. Vater Jakob A. Wiebe folgte dann mit dem guten Motto für ein Altenheim: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: Die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten." Br. D. E. Harder hielt eine Ansprache in Englisch über den Text Ps. 142, 5. 6. Er betonte besonders besonders zwei Gedanken: die Hilflosigkeit des Menschen in sich selbst und seine Hilfe bei Gott. In geistlicher Hinsicht ist dieses bei jedem Menschen wahr; im Natürlichen tritt diese Hilflosigkeit besonders im Alter hervor. Dann ist er auf fremde Hilfe angewiesen; dazu Altenheim.

Br. Joh. Esau von Inman las uns die Belehrung Salomos in Spr. 3,27: „Weigere dich nicht, dem Dürftigen Gutes zu tun, so du es hast," und knüpfte dann noch etliche treffliche Lehren an Jes. 58: „Brich dem Hungrigen dein Brot, und die, so im Elend sind, führe in dein Haus", u. s. w. Dann folgte ein gewisser Jakob Bauman, von Topeka, ein Beamter der staatlichen Wohltätigkeitsbehörde. Er bewies, daß es nicht notwendig sei, Waisenheime zu errichten, es sei denn zu dem Zweck, sie in einer gewissen Religion zu unterrichten. Jeder Staat habe Waisenheime, seine Waisenkinder zu verpflegen, allwo sie jedoch nicht in einer Religion, sondern einfach religiös erzogen werden. Mit Altenheimen ist es jedoch eine andere Sache; die fehlen fast gänzlich. Er sagte weiter, daß im Staat Kansas 41 Heime wären, die vom Staat Unterstützung bekämen, und dieses ist eins davon. Er erklärte uns weiter, daß es nicht notwendig sei, allerlei Kranke in einem Heim zu behalten. So zum Beispiel sollten die Altenheime nicht epileptische Kranke behalten. Es seien Heime, die besonders für Epileptische eingerichtet seien, wo sie gute christliche Pflege bekämen, und man dürfte für einen Patienten hier keine besonderen Einrichtungen machen. Die Kosten in diesem Heim, meinte er, seien verhältnismäßig gering. Das Waisenheim in Atchison kostet jährlich vierzigtausend Dollars. Jedes Kind kostet wöchentlich $5.00. Dann aber scheute der Staat auch keine Kosten um es den Heimbewohnern angenehm zu machen. So wird jeden Sonntag ein Prediger bezahlt, daß er hingeht und für die Kranken eine Andacht hält. Für einen Chor bezahlt man vierzig Dollars, daß er einen Sonntag die Kranken mit Musik unterhält. Von der Irrenanstalt erzählte er eins und das andere. Sie bedeckt eine ganze Quadratmeile. Sie enthält 1500 Personen und sie kaufen manchmal für eintausend achthundert Dollars Fleisch auf einmal.

Br. P. P. Rempel von Hillsboro machte den Schluß am Vormittag mit Hiob 5,26, daß die Alten wie Garben eingefahren werden. Der Wagen geht manchmal ziemlich schwer, und es ist notwendig, daß alle nachschieben. Dieses gab Anlaß, die Geldbeutel herauszuziehen und in klingender Münze das Wort in die Tat umzusetzen. Die Kollekte betrug etwas mehr als $200.00 von welcher ein kleiner Teil noch am Nachmittag gesammelt wurde.

Nach dem Schluß wurden alle Prediger ins Haus eingeladen um an dem Weihegebet teilzunehmen. Gleich nach Mittag wurde ein kleines Progamm von dem Hauspersonal und den Waisenkindern ausgeführt. Sie sangen in verschiedenen Abteilungen mehrere Lieder und Br. J. B. Wiebe erzählte seine Erfahrung, wie er zu dieser Arbeit gekommen sei.

Br. Jakob Klaassen von Hooker, Okla., knüpfte etliche Bemerkungen an Col. 3,14: „Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit." Wenn das Werk im Segen vorangehen soll, so muß man viel Gewicht legen auf die Stärkung und Erhaltung dieses Bandes.

Br. Jakob Regehr, Vertreter des Newton Hospitals, las Joh. 15,16 und erzählte von den Anfängen der Diakonie in Newton Nicht die Liebe im allgemeinen, sondern die Liebe Christi charakteisiert die rechte Diakonisse. Br. H. B. Wiebe predigte wieder in englischer Sprache über den Text: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." Die Notwendigkeit, diesen Geringsten zu dienen findet man in den Missionsstationen in den Städten und auf dem Lande.

Aelt. Joh. Voth von Ebenfeld predigte über Jes. 58,7—10. Die Verheißungen und ihre Bedingungen. Wir freuen uns manchmal sehr über eine Verheißung und lassen die Bedingung ganz aus dem Auge. Kommt die Verheißung nicht, so fehlt die Bedingung zu erfüllen. Br. Peter Wiebe verlas noch die Entstehung des Heims und wie die Zustände jetzt sind. Zwei Stockwerke sind für Alte eingerichtet worden. Diese Einrichtung hat $1600 Doll. gekostet. Beinahe 200 Waisenkinder sind in dem Heim gepflegt worden. Gegenwärtig sind ungefähr 30 Personen in dem Heim, darunter mehrere Alte. Etliche Alte sind schon gestorben und von dem Heim aus begraben worden.

Der Bericht wird hie und da unvollständig sein, doch wird er dem Leser einen Umriß geben.

Hätten bald vergessen, die Chöre zu erwähnen; es waren deren vier: Gnadenau, Springfield, Hillsboro und Ebenfeld, welche uns abwechselnd schöne Lieder vorsangen. Man merkte es ihnen an, daß das Sängerfest vor nicht allzulanger Zeit gehalten worden war. Möge der Herr es alles segnen zu seiner Ehre.

Lehigh, Kan.

Zu spät!

„Ich will Ihnen mal was erzählen, Frau Meyer'n; aber unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit!"

—„Etwa das von der Müller'n?—Das hat mir die Schulz'n schon erzählt."

„Die Schulz'n?—Da kann man wieder mal seh'n: so 'ne „Klatschbase"!"

Es ist immer noch Hoffnung für den Menschen, welcher ausgefunden hat, daß er nicht alles weiß.

Beschreibung von Los Molinos, Tehema County, California..

Von Julius Siemens.

Drei Reisen habe ich in den letzten vier Jahren nach Californien gemacht. Die erste war nur eine Lustreise, und wurde nicht mit der Absicht gemacht, Land für Ansiedlungszwecke zu suchen oder eine neue Heimat zu finden. Ehe ich aber zurückkehrte, wurde ich ganz für Californien gestimmt. Bald darauf machte ich die Bekanntschaft eines der solidesten Spokaner Geschäftsleute, dessen Schwiegervater ein gewisser Herr Cone seit mehr als 40 Jahren einen sogenannten spanischen Grant im oberen Sacramento Tale geeignet hatte, der mehr denn hundert tausend Acres enthielt. Diese, auf der Ostseite des Flußes gelegene, große Farm, habe Herr Cone bis zn seinem Tode vor einigen Jahren selbst betrieben. und zwar als Getreide- und Obst-Farm, und das ohne künstliche Bewässerung. Nach seinem Tode beschlossen seine Erben, die Frau und zwei Töchter, die Farm in kleine Parzellen zu zerteilen und es an Kleinfarmer zu verkaufen. Mein Spokaner Geschäftsmann, Herr J. D. Sherwood, ist der Mann einer dieser Töchter. Sie organisierten die Los Molinos Land Co., und übertrugen an diese den Besitztitel, der in der Familie ohne Unterbrechung gewesen ist seit Herr Cone das Land von den Spaniern kaufte. Der Los Molinos River, der seinen Anfang auf Mont Lassen, in den Sierra Nevadas hat, durchzieht das Land von Ost nach West und bot ausgezeichnete Gelegenheit, das Land zu bewässern.

Dieses Land mir näher anzusehen war der Zweck meiner zweiten Reise. Ich unternahm dieselbe in Gesellschaft meiner Frau vor nun bald drei Jahren. Meine Absicht war, daß wenn uns das Land und die Umgebung gefalle, die Besiedlung desselben zu übernehmen. Wir sind beide von Schönwiese in Rußland gebürtig. Die schönsten Erinnerungen aus unseren Kinderjahren knüpfen sich heute noch an unser liebes Heimatdorf, so schön am Wald und am Ufer des Dnjeper gelegen. Wir sind weit in Amerika herumgekommen, aber einen Ort, wie unser Schönwiese, wo ein schiffbarer Strom und Wald-Klima, Ackerland und Eisenbahn, so dicht zusammen waren, haben wir erst gefunden als wir nach Los Molinos kamen. Los Molinos vorbei kommen die Dampfschiffe von SanFrancisco und fahren hinauf bis Red Bluff. Schöner noch als die Lage der Altkolonier Dörfer an den Ufern des Dnjeper ist das Sacramento Thal.

Eine Ebene wie das Land an der Molotschna oder das Red River Thal in Nord Dakota und in Manitoba erstreckt sich von Red Bluff im Norden 500 Meilen bis Bakersfield im Süden, und ist durchschnittlich an 50 Meilen breit. Dieses große Gebiet war Jahre zurück in Besitz einzelner Großgrundbesitzer gegangen, welche den Getreidebau im Großen darauf betrieben ohne künstliche Bewässerung undkeinen Acker davon verkauften Nachdem die Alten nun anfangen auszusterben, kommt das Land allmählich auf den Markt; und das beantwortet auch die Frage, wie es kommt, daß das Land nicht schon lange besiedelt ist. Eine solche Farm war auch die Cone Ranch, jetzt von der Los Molinos Land Co. geeignet.

Wir reisten noch durch ganz Californien und fanden auch noch andere Plätze, die uns sehr gefielen, aber alles in allem genommen sagte uns nichts so zu, wie die Los Molinos Gegend. Worte fehlen mir, um die Eindrücke, die diese Gegend auf mich machte, wiederzugeben und ihr dabei gerecht zu werden, und doch will ich versuchen, die Verhältnisse in etwa zu schildern.

Das Land beginnt bei Red Bluff, auf der Ostseite des Flußes und bildet derselbe die westliche Grenze bis Los Molinos vorbei, über 15 Meilen. Nach Osten erstreckt es sich bis in die Vorgebirge der Sierra Nevadas. Nur der ebene Teil, etwa fünfzehntausend Acres liegen im Thal und von diesen ist hier die Rede. Von Ost nach West ziehen sich außer dem Los Molinos River mehrere andere Bäche, die nicht nur reich an Fischen sind, sondern auch viel mehr Wasser enthalten, als man jemals zum bewässern dieses Landes brauchen wird. Das Land selber ist ein schwerer dunkler Boden, dessen Triebkraft nicht an sich zweifeln läßt.

Auf meiner letzten Reise dorthin sah ich Anfangs Mai ein Feld Weizen von 1000 Acres, der fünf und einhalb Fuß hoch stand und ein großes Feld Gerste daneben 4 Fuß hoch. In der Mitte dieses Landes ist ein großer Pfirsich- Aprikosen- und Pflaumen-Garten, dessen Bäume überladen voll hingen. Näher bei Red Bluff haben sie einen Birngarten von 100 Acres, der ihnen jährlich $30,000.00 Reingewinn einbringt. Wenn Getreide und Obst ohne Bewässerung so gut gedeihen, warum, wird man geneigt sein zu fragen, baut man denn noch Bewässerungs-Anlagen? Die Antwort ist daß während im nördlichen Sacramento Thal an 25 Zoll Regen jährlich fallen und eine gute Ernte, einschließlich Heu, erzielt wird, kann man Alfalfa (Luzern) z. B. 6 bis 7 Mal im Jahre schneiden, wenn es nach jedem Schnitt einmal mit Wasser berieselt wird; Kartoffeln kann man zwei Mal im Jahr ziehen und Gemüse fast jeden Monat im Jahr. Man braucht hier unter Bewässerung also keine große Farm um sich ein sehr gutes Einkommen zu sichern; 20 bis 40 Acres ist genügend.

Was mir im Sacramento Thal besonders gefällt, sind die Riesen-Eichen, die nicht als dichter Wald, sondern zerstreut dastehen. Nirgends setzen sie die Landschaft aber schöner ab, als gerade bei Los Molinos. Durchschnittlich stehen auf jede 20 Acres etwa ein halbes Dutzend dieser herrlichen Bäume. Mehrere derselben können drei Mann nur eben umarmen, und warfen sie an 150 Fuß Schatten.

Am Ufer des Sacramento sowie am Los Molinos stehen die Bäume wohl etwas dichter, aber überall auf dem Pflugland wurde bis dicht am Stamm geackert, und das Getreide schien im Schatten noch etwas schöner zu sein als im Freien. Hier darf der neue Ansiedler nicht erst warten bis ihm der, von ihm gepflanzte, Baum Schatten gewährt. Der weniger Bemittelte kann hier sein Zelt unter einem dieser Bäume aufschlagen und sich im Schatten desselben gemütlich einrichten. Brunnen sind 20 Fuß tief, einige waren aber auch bis 70 Fuß herunter gegangen, alles gutes weiches Wasser.

Daß das Klima hier eben so schön ist, wie sonstwo in Californien beweist, daß auch hier Apfelsinen wie Citronen und Feigen aufs beste gedeihen, Apfelsinen werden hier sogar 4 bis 6 Wochen früher reif als in Süd-Californien. Auf der 55,000 Acres großen Farm des verstorbenen Senator Leland Stanford, die an Los Molinos grenzt, sind dreitausend Acres in Weintrauben, dort pflückten wir vor drei Jahren unsere ersten Feigen. Das Klima ist von Red Bluff bis Bakersfield herunter fast dasselbe, nur mit dem Unterschied, wie schon gesagt, daß während der Regenfall im oberen Sacramento Thal 25 Zoll im Jahr beträgt, bei Bakers field nur sieben bis acht Zoll fallen, so ist auch die Hitze nicht so groß bei Los Molinos.

Wenn ich nicht gleich mit der Besiedlung dieses Landes begann, so war es teils weil meine Geschäfte in Washington es nicht gleich zuließen, teils aber auch weil bald darauf H. J. Martens wie ein Oklahoma Cyclon über California herfuhr und wie es schien sich alles seiner Gewalt unterordnete. Was hätte meine Opposition da ausgerichtet? Ich beschloß zu warten. Wenn es bei Martensdale, dachte ich, nur halb so gut ausfällt wie man versprach, so würde das schon viele von unseren Leuten nach California ziehen und von diesen würde es dann leicht sein, auch einige für Los Molinos zu gewinnen. Als ich nun dieses Frühjahr mit Los Molinos den Anfang machen wollte, fingen die Berichte über die Behandlung der Leute bei Martensdale immer ungünstiger an zu lauten, und so entschloß ich mich, ehe ich mit meinem Projekt an die Oeffentlichkeit trete, noch erst nach California zu fahren um mich an Ort und Stelle zu erkundigen, und um zugleich, wenn die Leute wirklich das Land verlassen müßten, sie auf Los Molinos aufmerksam zu machen.

Herr Sherwood, der Präsident unserer Company war eben in California. Ihm stellte ich die unglückliche Lage der Leute bei Martensdale vor, und er willigte ein, einigen Familien auf zwei Jahre je zehn Acres verrenten zu wollen, mit dem Vorrecht, es nach Ablauf der zwei Jahre für den jetzigen Preis kaufen zu können. Sie, die Company stellt die Saat, ob Kartoffeln, Alfalfa, Gerste oder Weizen, frei, so auch das Wasser zum bewässern. Der Pächter zahlt oder gibtein drittel der Ernte als Pacht, anstatt die Hälfte, was der gewöhnliche Preis ist.

In Martensdale angekommen wurde ich bald von der Schwere des Unglücks, das die Leute dort betroffen, überzeugt. Auf Einzelheiten werde ich hier nicht eingehen, doch so viel sei gesagt, so viel ich ausfinden konnte ist keiner der Leute, von denen Martens vorgibt, Land gekauft zu haben, in der Schuld. Nicht sind die Leute um ihr Hab und Gut gekommen, weil jemand

Martens betrogen, sondern weil sie ihr Vertrauen auf den unrechten Mann und seinen Mithelfern gesetzt hatten.

Nach längerem Beraten reisten Peter Thiessen und P. B. Harms, die auch schon in Butte Valley gewesen, von dort aber sehr enttäuscht zurückgekommen waren, mit nach Los Molinos. Nach Butte Valley hatten sie das Sacramento Thal bei Nacht durchfahren, jetzt bei Tag riefen sie immer wieder und wieder aus: „Wie schön! Wie herrlich! Und als wir erst auf unserem Land waren, meinte Thiessen: „Ach, hätte ich jetzt nur noch meine $10,-000.00, die ich Martens für nichts und wieder nichts gegeben habe, wie schön könnte ich mich hier einrichten".

Thiessen nahm 10 Acres, Harms 12, auf Bedingungen wie oben angedeutet. Nach dem waren schon noch andere dort, die sich auch entschlossen haben, dahin umzusiedeln. Damit wäre der Anfang gemacht. Weiter unten werde ich einen Plan vorschlagen, der für Los Molinos eine große Ansiedlung unseres Volkessichern kann. Ich habe schon angedeutet, wer die Los Molinos Land Co. ist. Bei der Bank of Tehema County, Red Bluff Cal., irgend einer Bank in Spokane, Wash., oder auch San Francisco kann man ausfinden wer J. D. Sherwood und dessen Company ist Die Preise des Landes sind festgesetzt und keine Erhöhung seitens der Agenten wird geduldet, und ob reich oder arm, jeder zahlt denselben Preis. Der weit größte Teil der Farm ist noch unzerteilt und wird auch jetzt noch als Getreidefarm bebaut. Sie zerteilen das Land und erweitern das Bewässerungssystem von Zeit zu Zeit, wie die Nachfrage es erfordert. Es wird in 10 bis 40 Acres große Lotten vermessen und preist $150 per Acre mit dem Wasserrecht, ein fünftel bar, das übrige in vier jährlichen Zahlungen mit 6 Proz. Zinsen. Gleich beim Verkauf verlangen sie eigentlich nur 5 Proz. von der Kaufsumme. Dafür erhält der Käufer eine Quittung in der die Kaufbedingungen kurz beschrieben sind, auch gesagt ist, daß der Käufer 90 Tage Zeit hat, sich über den Besitztitel zu erkundigen, u. s w. Nach 90 Tagen gibt die Company einen Warranty Deed wenn man ganz ausbezahlt oder den Kontrakt, wenn man nur das übrige des einen Fünftel benachdem die 5 Proz. eingezahlt wurden datiert ,und trägt von da ab auch nur erst Zinsen. Für den Unterhalt der Bewässerungsanlage wird jährlich $2.00 per Acre berechnet. Die Company rät niemand mehr Land zu kaufen, als man denkt bearbeiten zu können. Zehn Acres in Alfalfa und zehn in Obst ist mehr als eine Durchschnitts-Familie gut bearbeiten kann. Hier ist eine Gelegenheit, eine geschlossene deutsche Ansiedlung zu gründen, wie noch kaum wo zu finden ist.

Ich machte den Vorschlag, daß sie weitere 1500 Acres in 20 Acres Lotten auslegten und dieselben bis zu einem gewissen Datum nur an Mennoniten verkauften, etwa bis zum 15. September. Diese Vermessung hatten sie so wie so schon beschlossen, in den nächsten 4 Monaten vorzunehmen, und auch daß der Preis in dieser Sub Division $175 sein solle. 1500 Acres gibt 75 Zwanzig Acre Lotten, 75 Familien gebe aber ein ziemliches Dorf. Das Land was bis jetzt ausgemessen wurde, wird aber, wie vorher gesagt, für $150 verkauft, es sind noch an 50 Zwanzig-Acres Lotten zu diesem Preis zu haben. Da mache ich den Vorschlag, daß alle, die sich 20 Acres sichern möchten, oder so vielmal zwanzig Acres wie ein jeder wünscht, auf jede 20 Acres $50 Handgeld an die Los Molinos Land Co., Los Molinos Cal., einsende mit der Bestimmung, daß man die gewünschte Acreszahl bis zum 15. Sep. reserviere. Bis zu diesem Datum soll dann ein jeder sein Stück wählen.

Wenn das $150 Land vergriffen ist, müssen die andern von dem $175 Land wählen. Im Fall jemand aber nicht finden kann was ihm gefällt oder überhaupt nicht zu kaufen wünscht, der erhält sein Handgeld zurück. Außerdem, daß die Company mich autorisiert hat, diesen Plan vorzuschlagen, verbürge ich mich persönlich für die Durchführung desselben.

Jeder bezahlt seine eigenen Reisekosten, außer die Fahrt auf das Land ist frei. Es sollte nicht schwer fallen, 50 bis 100 Einsendungen in kurzer Zeit zu erhalten. Besonders Vermögende, ob vom Lande oder Geschäftsleute sollten schnell handeln. Wir können auf diese Weise mit wenig Geld eine Gelegenheit für andere schaffen, denn verpachten wird sich das Land immer lassen. Ich kann mir keinen einfacheren Weg denken. Wir verlangen keine Tausend Dollar Note, wie die Martensdaler vor ihrer Abreise eine geben mußten, aber wir stellen die Bedingung daß der Käufer selber oder mehrere zusammen jemand auf eigene Kosten hinschicken, es zu besehen. Die Company verkauft keine großen Stücke an Spekulanten, sondern nur an solche, die das Land entweder selber bebauen, oder durch Pächter bebauen lassen. Ich rechne darauf daß, wenn 50 oder mehr Zwanzig Acre Stücke in verhältnismäßig kurzer Zeit bestellt werden, es leicht sein wird, einige tausend Acres mehr reserviert zu bekommen. Das wird uns Raum schaffen für mehrere hundert Familien in der schönsten und fruchtbarsten Gegend im schönen und einzigen Californien. Eine interessante Beschreibung mit Bildern von diesem Land werde ich jedem zusenden, der mir seine Adresse nach Los Molinos, Cal., sendet. Postmarken darf mir niemand senden, denn ich bin im Landgeschäft und bestreite meine eigenen Unkosten, und bin verantwortlich für was ich tue und verspreche.

Diejenigen, die ihre Lobartikel über neue Ansiedlungen mit der Bemerkung schließen, daß sie keine Landagenten sind, aber gerne bereit sind, Briefe zu beantworten, wenn man eine Zwei Cent Marke beilegt, sind gewöhnlich, nach meiner Erfahrung gerade diejenigen, die am ersten bereit sind, sich von dem von ihnen in Verdacht gezogenen „Land-Agenten" eine Commission auszahlen zu lassen.

Bei Martensdale erzählt man sogar, daß ein Prediger von Fresno, bei einer Gelegenheit als viele Landsucher dort waren, eine 15 Minuten Lobrede gehalten und daß er sich dafür habe $500.00 geben lassen. — Wir verlangen nur $50.00 Handgeld, das übrige kann man durch die Vermittlung einer Bank abschließen.

Vom 10. Juni an werde ich in Los Molinos eine Office haben und wenn nicht ich selber wird jemand dort sein, Landsucher zu empfangen oder Briefe zu beantworten. Es ist nicht notwendig, uns lange Briefe zu schreiben; man sende uns die Adresse, und wir werden die illustrierte Beschreibung senden.

Achtungsvoll

Julius Siemens.
Los Molinos, Calif.
und Ritzville, Wash.

N. B. Bald noch das Beste vergessen. Die Deeds (Kaufbriefe) auf Baustellen (Lots) im Städtchen Los Molinos enthalten die Bedingung, daß nie ein Saloon auf denselben sein darf. Im Fall es doch jemand wagt, fallen die Lotten zurück an die Los Molinos Land Co.

B. P. Harms schreibt: „Es traf sich letzte Woche, daß Julius Siemens von Ritzville, Wash., hierher kam, um den Leuten Land zu verkaufen im nördlichen Teil des Sacramento Thals, und er bewog mich und Peter Thiessen, mitzugehen. Wir beabsichtigten nicht zu kaufen, aber nachdem wir die Länder besehen und mit den dortigen Leuten gesprochen hatten, kaufte ich mir 12 Acres zu $150 den Acre von der Los Molinos Land Co. zu Los Molinos, Calif. Ich muß sagen, daß ich nie eine Firma hab gesehen, auf ehrlichere Weise ein Geschäft abschließen als diese Leute, und das Land ist gut. Ich wünsche, unsere deutschen Leute, die nach dem Westen kommen möchten, würden mit solchen Leuten wie diese ihren Handel machen können. Ich kann also sagen, daß es auch noch ehrliche Leute in der Welt gibt. Da Julius Siemens für diese Company schafft, werde ich es ihm überlassen, Land und Leute zu loben. Ich mache nur diese Bemerkung, um die Leute wissen zu lassen, daß ich ein Interesse habe für das Schicksal unserer Deutschen, und daß ich es nicht zusehen kann, daß sie ausgebeutet werden. Wenn jemand persönliche Auskunft wünscht über dieses Land, so werde ich gerne dazu bereit sein, da ich zum 1. Juni dahin ziehen will.

Ich sehe, daß die Mennonite Land Co. das Butte Valley besiedeln will: Auch bemerke ich, daß sie in ihrem Zirkular meinen Namen aufgestellt haben als einen ihrer Unteragenten. Davon wußte ich nichts bis ich es im Zirkular sah. Ich erkläre es hier öffentlich, daß ich nicht ihr Agent bin und in keinerlei Weise mit der „Mennonite Land Co. in Verbindung stehe. Sie sandten mir ein Ticket nach Butte Valley von Omaha, als sie ihre erste Excursion hatten, aber ich ging nicht mit der Excursion, sondern allein, mit der Absicht, dorthin überzusiedeln, wenn das Land mir gefallen sollte. Da kann man also sehen, was ich von der Gegend denke, da ich nicht dorthin ziehen will. Gute Ernten mag es übrigens dort geben.

Editor und allen Lesern Erfolg wünschend,

P. B. Harms.

Erzählung.

Zwischen zwei Mächten.

(Fortsetzung.)

Immer höher schürte er das Sehnsuchtsfeuer in der jungen Brust, immer lockender ließ er die Freuden dieser Welt erscheinen, das goldene Tor der Freiheit erschloß sich vor des Jünglings Augen so verheißungsvoll und zeigte ihm in nebelblauen Fernen ein märchenhaftes Glück. Und wie von einem mächtigen Drang erfaßt, halb willig, halb geschoben taumelte der junge Mensch im wilden Sinnenrausch hinein— die goldene Freiheit war sein Fall geworden.

Schon waren ein paar Monate dahingeflogen und Arno hatte noch nicht ans Lernen gedacht. Er hatte die ganze Zeit mit leichtsinnigen Freunden verschwärmt, und wenn ihm je die Selbstvorwürfe kommen und er zur Umkehr lenken wollte, da wußten sie ihn durch überreden oder wohl auch Spötteleien, warum er jetzt auf einmal ein „Philister" werden wolle, auf ihrer Seite zu erhalten. War doch Arno mit seinem raschen, feurigen Wesen, das sich immer unternehmungslustig zeigte, mit seinem sprudelnden Witz und Humor ein viel zu guter Gesellschafter, als daß sie ihn hätten lange vermissen oder gar einbüßen mögen. Und Arno ließ sich nur zu leicht hinreißen, besonders wenn ihn die fröhlichen Genossen an seiner verwundbaren Stelle gefaßt, wenn sie ihn nämlich gehöhnt, daß er freilich nicht alles mitmachen könne, was sie sich leisten könnten, weil er ja doch nur aus einfachem Stande sei und sein Vater es wohl nicht erschwingen könne. Damit hatten sie ihn auch aufgezogen, als er sich einmal von einem großen Feste ausschließen wollte, das sie geplant und wozu sie ihn mit einer Einladung bedacht. Arnos Geldmittel waren aber gerade ganz erschöpft und er konnte es kaum wagen, schon wieder neue zu verlangen, da er wußte, daß sein Vater ihn ohnehin schon reichlicher unterstützt, als seine Mittel eigentlich erlaubten, und daß es dieser für die Dauer doch nicht durchführen konnte, im weiteren Geldverdienen über seine Kräfte zu gehen. Er schämte sich jedoch, den Freunden gegenüber den richtigen Grund anzugeben und lehnte daher unter einem nichtigen Vorwand ab. Sie ließen ihn aber nicht so leicht locker und fühlten ihm in ihrer ungenierten Weise etwas derber auf den Zahn.

„Ja, kann es mir schon denken, woran es hängt," spöttelte der eine und schlug dabei lachend auf die Tasche.

„Nun ja, sein Alter kann ihm aber auch nicht immer die Börse so spicken, wie es unsereiner gewohnt ist," fiel rasch ein anderer ein, „sein Vater ist ja nur ein schlichter . . . . ."

„Halt ein, das wollten wir doch sehen," rief Arno heftig, dem die Zornesader auf der Stirn bedenklich zu schwellen begann.

„Sachte, sachte, Füchschen!" mahnte ein bemooftes Haupt bedächtig, „nur nicht so geprahlt, erst schwarz auf weiß erbringen, wenn wir es glauben sollen."

Arno wandte sich tief verletzt ab. „Ich werde es euch beweisen," stieß er kurz heraus und stürmte in seiner Erregung nach Hause, wo er sich sofort an den Schreibtisch setzte und seinem Vater den Vorgang schilderte.

Der Erfolg war, daß postwendend 100 M. eintrafen. Hermann Reuter, der sich durch des Sohnes Vertrauen ungemein geschmeichelt fühlte, hatte sie ohne Bedenken aus der Sparkasse geholt, in der er schon, als Arno noch in der Wiege lag, etwas für besondere Fälle für ihn zurückgelegt. Im stolzen Triumphgefühl zahlte er auf der Post das Geld für seinen Sohn ein, wobei er auf dem Postabschnitt vermerkte: „Aber natürlich, lieber Junge, ganz selbstredend sollst du das schöne Fest mitmachen, und ich schicke dir dazu 100 Mark, damit du mit deinen Freunden recht vergnügt sein kannst."

Im tollen Jubel stürmte Arno damit in seine Stammkneipe, wo die Genossen sich schon zum allabendlichen Zechen eingefunden, und warf den Postabschnitt mit überlegenem Lächeln auf den Tisch. Dann wandte er sich mit einer kleinen spöttischen Verbeugung an den älteren Studenten, der seine siegesgewissen Aeußerungen so geringschätzig hatte, und sagte scheinbar untertänig: „Zu Befehl, Herr Bruder Studio! Hier ist es schwarz auf weiß."

„Brova, bravo!"—„Arnos nobler Alter soll leben!"—und—„Wir betrachten dich von heute an ganz als unseresgleichen!"— schallte es im wilden Durcheinander durch den mit Bierdunst erfüllten Raum. Sie zogen Arno lebhaft in ihre Tischrunde und der Hundertmarkschein wurde gleich in Angriff genommen.

Am andern Tage ging es dann zum frohen Feste, und Arno war dabei merkwürdig von guten Freunden umdrängt, die vielleicht befürchten mochten, daß er des Geldes nicht allein Herr würde und daher die edle Absicht hegten, ihn im Durchbringen desselben treulich zu unterstützen. Und Arno zeigte sich auch nobel und streute freigebig nach allen Seiten aus. Es gefiel ihm ungemein, daß er heute förmlich der Mittelpunkt des Kreises schien und von seinen Studiengenossen, die im Anfang etwas geringschätzig auf ihn niederschauen wollten, nun plötzlich so hoch geehrt und geachtet ward. Die ganze zügellose Genußsucht, die seines Vaters Erbteil war, brach gewaltsam in seinem Herzen durch und erstickte jedes bessere Gefühl darin. Es lebte nur noch ein Gedanke in ihm: Den Freundenbecher, den ihm die festliche Stunde bot, bis zum Grunde zu leeren und keinen Tropfen davon zu verlieren. Er hatte eben wieder von neuem sein Glas mit perlendem Wein gefüllt und, es erhebend, rief er übermütig in die Runde, in der gerade eine kleine Pause entstanden war: „Auf, Kinder, laßt uns frühlich sein, man lebt ja nur einmal und ist nur einmal jung!"—„Ja, heute rot und morgen tot!" zitierte lachend ein anderer und: „Freut euch des Lebens"— stimmte ein dritter weintrunken an. Die anderen fielen johlend ein und ziemlich unmelodisch schwirrte das Lied aus den heiseren Kehlen durch den geschmückten Festraum. Dazwischen klirrten die Gläser zusammen und brausende Hochrufe erklangen darein, von denen man nicht mehr recht wußte, wem sie eigentlich galten. Die tolle Ausgelassenheit der jungen Burschen hatte ihren Höhepunkt erreicht.—

Da glitt plötzlich, geräuschlos wie ein Schatten, ein Kellner durch den Saal und trat leise hinter Arnos Stuhl. Seine Schulter sachte berührend, flüsterte er ihm hastig ein paar Worte zu und machte ihm ein Zeichen, ihm hinauszufolgen. Halb verwundert begab sich Arno in den Vorraum, wo ein Telegraphenbote seiner harrte, um ihm ein Telegramm zu überreichen. Wie ein Stich fuhr es ihm plötzlich durchs Herz, als er das Papier zwischen den Fingern fühlte. In nervöser Hast riß er den Umschlag auf und starrte mit weitgeöffneten Augen auf den Inhalt nieder. Eine furchtbare Verwandlung ging in seinen Zügen vor—und doch waren es nur drei Worte, die sie hervorzubringen vermocht:

„Mutter tot.

Vater."

stand in lakonischer Kürze auf dem Papier verzeichnet. Einen Augenblick war es, als müsse Arno unter dem Schlag zusammenbrechen, der ihn plötzlich wie ein Blitz aus heiterem Himmel ins tiefste Herz getroffen hatte. Tastend griff er nach einem äußeren Halt, die Sinne schienen ihm zu schwinden und er drohte umzusinken. Die furchtbare Erschütterung hatte ihn halb ohnmächtig gemacht. Doch nur ein paar Augenblicke gab er sich diesem Schwächegefühl hin, dann raffte er sich mit dem letzten Aufgebot seiner Geistesgegenwart wieder empor, und wankte die Treppe hinunter und auf die Straße hinaus, wo er sich in eine Droschke warf und auf den Bahnhof fahren ließ. Dort erreichte er gerade noch einen nach der Heimat abgehenden Nachtzug.

In dumpfer Betäubung legte er die Reise zurück und traf im Zustand tiefster Erschöpfung in seinem Vaterhause ein. Erst an der Leiche seiner teuren Mutter, die so still und starr, wie ein Bild stummer Anklage im blassen Morgendämmerlichte vor ihm lag, erwachte sein schlummerndes Gewissen völlig und ließ ihn mit erschreckender Klarheit sein gebrochenes Gelübde, die ganze Verworfenheit seines jüngsten Lebenswandels erkennen. Wie vernichtet brach er an der Totenbahre in die Kniee und stöhnte laut in dumpfer, tränenloser, heißer Qual, die ihm das Herz fast zu zerreißen drohte. O, so weit mußte es erst kommen, eine solch gewaltige, ernste Sprache mußte der Herr erst reden, um den verlorenen Sohn zur Umkehr zu bewegen! Was alles andere nicht vermocht, das predigte ihm was stille, blasse Totenantlitz der geliebten Mutter. Jetzt wußte er auf einmal wieder, daß er ein Eigentum des Heilandes sei, von dessen treuer Hand er sich in trotziger Willkür losgerissen, um eigene Wege zu gehen, die ihn so tief in die Irre geführt. Was ihn dabei jetzt am meisten quälte, das war die heiße, bittere Reue darüber, daß er seiner armen Mutter die letzten Leidenstage nicht erleichtert hatte. Er hatte ihrer, seit er in der Universitätsstadt weilte, kaum mit einem flüchtigen Gruße gedacht.

(Fortsetzung folgt.)

Das Lächeln des Glücks ist meist ein ironisches Lächeln.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
M. B. Fast, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

15. Juni, 1910

Editorielles.

— Rundschau und Jugendfreund von jetzt bis Januar 1911 nur 55 Cts. für neue Leser.

— Die werten Leser finden in der Rundschau eine Anzeige von Dr. J. Harbeck, Hespeler, Ont.; man lese dieselbe und schreibe an ihn um Näheres.

— Wir hatten in letzter Zeit viel Regen und kalte Tage. Vorige Woche hatten wir noch fast jeden Tag Feuer im Ofen. Gut daß unsere Kohlen so billig sind! Unser Gemüse macht wenig Fortschritte.

— Schwester Kauffman, Frau unseres Kollegen, Br. Daniel K., ist seit längerer Zeit leidend; schon längst rieten die Aerzte zur Operation, doch konnte sie sich immer nicht dazu entschließen. Vorige Woche wurde sie willig, und Dienstag fuhren sie nach Pittsburg, wo sie sich, im Vertrauen auf den Herrn, wird operieren lassen.

— Vom Terek erfahren wir, daß auf den kleinen guten Getreidefeldern ein verderbenbringender Mehltau lagert, und man ist besorgt, wieder leeres Stroh dreschen zu müssen! Mit bangem Herzen erwartet man was die Zukunft bringen wird. Die bekümmerten Ansiedler hängen als ein Ertrinkender — an einem Strohhalm.

— Den 8. Juni erhielten wir von Onkel B. Fast, Tiegerweide, und dessen Tochter Maria, schöne Briefe; sie berichten, daß die Ernteaussichten dort gut waren. Es hat oft geregnet, und dann wurde es ziemlich kühl. Unsere Freunde und Tante Nachtigall sind gesund. Eure Fragen werden wir brieflich beantworten.

— Im Jahre 1906 wurde in Amerika ein Zensus aufgenommen, um auszufinden, in wie vielen Kirchen englisch oder in anderen Sprachen gepredigt wird. In 181,393 Gemeinden, mit 23,648,267 Gliedern wird nur englisch gepredigt. In 7906 Kirchen mit 3,371,628 Gliedern wird englisch und in einer fremden Sprache gepredigt. In 16,688 Gemeinden, mit 5,022,601 Gliedern wird nur in fremder Sprache gepredigt. In Amerika wird in 44 verschiedenen Sprachen gepredigt; in 77 Denominationen predigt man deutsch.

— Seit unser Setzer uns verließ, geht es bei uns ein bischen langsam. Vorige Woche waren wir einen Tag spät; doch diese Woche wollen wir die Rundschau gerne zu Zeit verschicken, aber wir werden jetzt gezwungen sein, dieselbe 16seitig zu drucken. Die Leser werden sich ja erinnern, daß wir im Winter mehrere Nummern 24seitig herausgegeben haben, und sie kommen dem zufolge ja nicht zu kurz. Hoffentlich geht bald wieder alles nach Wunsch.

— Br. J. M. Tschetter, Elk Park, N. C., schreibt, daß es ihm leid tut, daß in seinem Bericht, in No. 22 der Rundschau, ein scheinbarer Unterschied gemacht wurde. Es hätte auch zu den Geschwistern in Hooker, Okla., heißen sollen: Von *den lieben* Geschwistern u.s.w., weil es so zu den Geschwistern in Dakota heißt. Der Unterschied wurde *nicht* vorsätzlich gemacht, und wir hoffen, man wird sich in Hooker deshalb nicht beeinträchtigt fühlen.

— Jemand von der Pacifickküste hat den Artikel von Br. H. A. Görz, mit Interesse gelesen und schreibt: Es heißt in dem Aufsatz, daß Moses ein Gesetz erließ, wonach die Töchter Erben der Eltern wurden, wenn keine Söhne in der Familie waren. Wenn nun solche Töchter heirateten,, so mußten ihre Gatten ihren Familien beitreten — so bringt, streng genommen, Lukas den Sammbaum der Maria, während Matthäus den Stammbaum Josephs bringt! — Vielleicht wäre Freund Görz nun auch so freundlich und brächte uns auch die Texte davon. Ich weiß wohl, daß der Bruder dem Bruder Kinder zeugen sollte, falls der Bruder kinderlos starb, doch von diesem fehlen mir die Texte; — also bitte, her damit! —

—Br. David Dyck, der den Bericht von der Gegenseitigen Menn. Hagelversicherung schrieb,berichtet, daß seine Adresse Waldheim, Sask., ist und die des Schreibers der Gesellschaft ist: Laird, Sask., Can. Br. Dyck wohnte früher bei Borden. In einer Hinsicht geht es ihm auch wie der Editorsfamilie und andern vor uns: „Sie zogen hin und wieder" — ob ihr Kreuz *immer* groß war, wissen wir nicht. Bei uns hat es manchmal gedrückt.

— Die Zeitungen des Landes berichten amtlich, daß die Bestattung König Edwards von England, rund eine und eine halbe Million Dollars gekostet hat. Die „Westliche Post", deren Editor pennsylvanisch-deutsch schreiben kann, berichtet: „Es war aber auch wirklich á schöne Leich.'" England kann ja solche Begräbniskosten bezahlen, aber schön wäre es doch gewesen, wenn sie sich auf eine halbe Million beschränkt hätten, und hätten den Rest an die Hungrigen und Notleidenden in London, deren es dort und in den andern Teilen des König- und Kaiserreiches viele gibt, verteilt.

— Kollege Sommer, Editor des „Bundesbote", berichtet uns folgendes: Gestern und heute ist unsere Publikationsbehörde in Berne in Sitzung. Gestern abend dienten die Prediger W. J. Ewert, Hillsboro, und J. H. Langenwalter, Halstead, Kan., mit dem Worte der Predigt. Br. H. P. Görtz, Mt. Lake, Minn., ist auch hier. Nächsten Sonntag wird, s. G. w., die Eckteinlegung unserer neuen, im Bau begriffenen Kirche stattfinden. Mit freundl. Gruß und bestem Segenswunsch, Dein Kollege, J. A. Sommer.

— Vielleicht interessiert es die Leser, wer eigentlich der Anfänger davon ist, einen universalen Weltfrieden durch Vermittelung unter den Nationen einzuführen. Sein Name ist Jean de Bloch, ein armer polnischer Jude aus Warschau, Rußland. Er hatte einen großen Unternehmungsgeist und wurde einer der leitenden Bankiers und Eisenbahnkonstruktors in Europa. Seine Bücher, die der russische Kaiser mit Interesse las, waren die Ursache, wodurch der Zar von Rußland im Jahre 1899 den ersten Friedenskongreß nach Haag berief. Doch so gut der liebe Bloch, der Kaiser von Rußland und andere Potentaten und Friedensmänner der Welt es auch vorhaben, der Weltfriede wird nicht durch die Arbeit in Haag kommen, sondern kommt allein durch den auf Golgatha Gekreuzigten, wenn er wiederkommen wird. Man lese Apg. 3,19—21.

— Die billigen Bücher sind bald vergriffen. Es tut uns leid, daß so viele ein und dasselbe Buch bestellten. Wir haben oben deutlich erwähnt, daß wir von den meisten Büchern nur noch *ein* Exemplar vorrätig hätten. Viele haben uns die Wahl überlassen, falls das Buch ihrer Wahl vergriffen sei. Wir haben dann oft noch ein besseres Buch als Ersatz geschickt und wir hoffen, die Empfänger werden alle zufrieden sein. Jeder wird eine spezielle Rechnung erhalten. In nächster Nummer finden die werten Leser die noch übrigen Bücher. Wer jetzt noch von diesen billigen Büchern bestellt, und keine andern haben will, der schicke besser kein Geld mit, und bezahle nachdem er Rechnung und Bücher erhalten hat — oder man gebe uns Erlaubnis, für euch zu wählen.

— Vorigen Donnerstag kam der liebe Bruder J. S. Shoemaker ganz unerwartet her. Unser Geschäftsführer war gerade in Pittsburg und so hatten wir die Gelegenheit, uns nach Wunsch zu unterhalten. Er war seinem Reisekollegen einen Tag voraus geeilt; Br. J. S. Hartzler und er traten die lange Reise „um die Welt" an. Sie werden über Deutschland und die Schweiz nach Konstantinopel, Armenien, Aegypten, Palästina und Indien fahren. In Indien, wo die Alt-Mennoniten seit 1899 Mission treiben, werden sie auf Wunsch der Konferenz sechs Monate weilen, um die dortigen Verhältnisse zu studieren und kennen zu lernen. Den 24. März 1899 landeten ihre ersten

Missionare in Indien und den 22. November wurde die erste Station Dhamtari eröffnet. Es sind dort jetzt dreizehn Missionare an der Arbeit; überhaupt Kolporteure und Bibelfrauen sind es 42. Wir werden später einen genauen Bericht über jene Stationen und die Arbeit daselbst bringen. Die Brüder Shoemaker und Hartzler werden von der Konferenz geschickt. Zuerst werden sie in Edinburg, Schottland, der „World's Missionary Conference" beiwohnen, welche dort vom 14. bis zum 24. Juni tagen wird. Sie gedenken, über den Stillen Ozean und California zurückzukehren. Wir wünschen glückliche Reise und guten Erfolg. Sie werden uns jede Woche berichten, wie es geht.

— Vorige Woche hatten wir Gelegenheit, einen Vortrag über „Lokal Option" zu hören. Wir hörten was wir schon gehört und gesehen hatten — nur in anderen Worten. Immer wieder drängte sich uns die Frage auf: „Tun die Mennoniten Amerikas ihre Pflicht, dem größten Uebel des Landes, welches die weit größten Opfer auf dem Gebiete der Moralität fordert, um der Sache zu steuern!" Man gehe einmal in die Gefängnisse, Irrenanstalten, Armenhäuser und Zuchthäuser in dem Staat wo man wohnt, man lasse sich dort die Bücher geben, oder man forsche in den betreffenden Gerichten nach der Ursache, warum die Leute dort sind, und man wird staunen, wie viele Fälle direkt auf den Genuß geistiger Getränke zurückzuführen sind! Dann kommen noch die armen Witwen und verlassenen Frauen, die dadurch, daß ihr Mann ein Säufer war — oder ist — leiblich und geistlich ruiniert sind! Wer hat schon versucht, nachzuzählen, wie viele Kinder in den vielen Waisenhäusern dahin gekommen sind, weil ihre Väter alles was sie hatten und verdienten — **versoffen!** Die persönliche Freiheit, von der man so oft hört und liest, wird nur von einzelnen Personen innegehalten, und wir glauben, dieselben sollten nie als Beispiel vorgeschützt werden. In unserem Westmoreland County hier, hat man genau Rechnung geführt und die Unkosten durch berauschende Getränke verursacht, sind: $96,061.00! Davon erhält das County für Lizens $4185, und die Steuerzahler bezahlen den schrecklichen Rest von: $91,831.13! — Wie ist es mit der Sache in dem County wo du wohnst? Bitte, frage einmal bei den betreffenden County-Beamten nach.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Br. D. A. Janzen, Sarabus, Krim, schreibt: „Dietrich und D. A. Janzen hier ist ein und dieselbe Person. Mit Br. David Dörksen, Schönthal, wird es anstatt besser — schlimmer; nachts muß er wohl zwanzigmal aufstehen wegen dem Wasser und hat viel Schmerzen. Er ist aber ganz geduldig und sagte mir neulich, daß er jetzt fleißig das A. B. C. in Jesu Schule studiere. Wir beten für ihn.

Die Ernteaussichten sind sehr gut; der Winterweizen ist eine Arschin hoch (20. Mai. n. St.), hat noch nicht Aehren. Haben öfters Regen und kühl. Sonntag ist hier in Spat Kinderfest; möchte der Herr es segnen. Gruß mit 1. Kor. 15,58."

Peter und Helena Both, Chartch, Terek, schreiben: „Wir wünschen viel Glück und Gottes reichen Segen zur Arbeit. Es freut uns daß die liebe Rundschau von überall Nachricht bringt. Wir möchten gerne erfahren wo unsere Freunde wohnen. Meine l. Frau hat dort zwei Onkel; Kornelius Wall, früher Hierschau und Onkel Peter Engbrecht. Meine Frau ist Joh. Dörksens Helena von Wernersdorf. Ich habe dort einen Onkel Heinrich Unruh von Alexanderthal, seine Frau war meines Vaters Schwester, Helena Both von Waldheim. Vielleicht melden sich die Freunde; vielleicht ist jemand so gut und bezahlt für uns die Rundschau?

Schwester Rebekka Hershberger, Garnett, Kansas, schreibt: „Nach vielem schwerem Regen hatten wir warmes Wetter. Wir sind schön gesund, wünsche allen Rundschaulesern dasselbe. Wir wünschen, der liebe Editor möchte auch uns hier besuchen, wenn er wieder nach Kansas kommt. Wir wohnen nicht weit von Kansas City. Eure Mitpilgerin nach Zion." (Sollte mein Weg dort noch vorbei gehen, will ich euch gerne besuchen; an welcher Bahn wohnt ihr? Wir sind auch auf dem Wege nach Zion, und wenn wir uns hier dann nicht treffen, giebt es dort ein frohes Treffen. Gruß. — Editor).

Unser Korr. von Rosthern schreibt: „Es hat gestern den ganzen Tag über geschneit, und doch ist nichts von Schnee zu bemerken, obschon die Flocken ziemlich dicht fielen. Der Schnee hat bewirkt, daß die Wege ziemlich dreckig geworden sind; wahrscheinlich werden uns die Freunde in den südlichen Gegenden nicht um diesen Spaß beneiden. Wir sind ganz zufrieden mit dem Schnee, und kehren uns weder um Neid oder Mitleid; jetzt sind unsere Felder gehörig durchnäßt, und wenn der liebe Herr Gott uns nicht den Segen vorenthält, so können wir noch eine schöne Ernte bekommen. Die Galizier haben hier am Süd Saskatchewan Fluß all das schlechte und sandige Land aufgenommen, und auf diesen Ländereien wird wohl viel Getreide verloren sein."

Heinrich Ratzlaff, Miloradowka, Sibirien, schreibt: „Als wir in großer Not waren, kam Onkel Buller mit dem Geld aus Amerika; er hat auch Gaben an den Waisenkindern ausgeteilt, Kleidungsstücke, u. s. w. Wir danken herzlich für die Gaben und bewiesene Liebe."

Br. Joh. F. Thiessen, Jansen, Neb., schreibt daß er und Br. Jacob Fast nach dem Norden fahren. Sie werden, wenn keine Hindernisse in den Weg kommen, auch bis Rosthern, Sask., fahren und vier Wochen auf der Reise sein.

Br. Heinrich Tessman, Aulne, Kan., der wohl noch nicht lange in Amerika ist, bestellt die Rundschau für seine Eltern, die auf Memrick wohnen. Wird gleich geschickt. Wer für seine Freunde in Rußland die Rundschau bestellt, darf nur $1.25 schicken —sonst kostet die Rundschau nach Rußland, $1.50.

Gotthold Miller, früher Seaborn, Tex., schreibt: „Wir wünschen Mut und Freudigkeit zur Arbeit, in dieser heißen Zeit. (Würden es gerne etwas wärmer haben.—Ed.) Unsere Mama ist leidend, sonst sind wir gesund in der Familie. Den 2. Juni war hier großer Sturm. Der Weizen ist fast zu kurz zum mit der Maschine zu mähen. Baumwolle ist gut. Gruß."

Br. P. P. Wiebe, Dalmeny, schreibt: „Meine Brüder von Rußland, sind endlich hier an gekommen. Sie waren lange auf der Reise; sie wurden wegen Trachoma aufgehalten. Die letzte Nacht im Mai hat es hier tüchtig gefroren, auch jetzt ist es kühl." (Hier auch, gestern hatten wir den ganzen Tag Feuer im Ofen und der Ueberrock fühlt ganz „maklich."—Ed.)

Daniel Boschman, Chartch, Terek, möchte gerne wissen, ob es möglich ist, durch die Rundschau aus zu finden, mit wem sein Vater Jacob Boschman, Petershagen, vor 28 Jahren Briefwechsel hatte; er glaubt die Briefe kamen aus Kansas. Seine Eltern sind schon 27 Jahre tot; er war damals 15 Jahre alt. Für Aufschluß durch die Rundschau würde er sehr dankbar sein.

Heinrich Feil, Mt. Lake, Minn., berichtet: „Unter den Kindern herrscht viel Krankheit. Sonntag wurde Witwer Bernh. Penner begraben und Agatha Eitzen und John W. Wedel, Gössel, Kansas, feierten hier Hochzeit. „Er stellt dann noch folgende Frage: Der Ausdruck, Unsterbliche Seelen, ist der biblisch? Wo steht es geschrieben?"

Br. Friedrich Dirks, Marion, S. Dak., schreibt: „Heute den 3. Juni hat es hier schön geregnet. Weizen und Hafer steht gut; Korn wird viel von Würmern abgebissen. Den 18. Mai starb meine Cousine, Frau Ludwig Thomas; drei Kinder sind ihr in die Ewigkeit voran gegangen, und zwölf sind noch am Leben. Sie war 58 Jahre alt. Es tut uns hier leid, daß Du deine Arbeit als Editor wirst nieder legen müßen. Vielleicht kannst Du doch noch bleiben?" (Phil. 1, 23, 24, ist meine teilweise Antwort. Gruß und Wohlwunsch.—Ed.)

Br. Abram K. Brandt, Herbert, Sask., schreibt: „Wir möchten gerne wissen wo Dietrich D. Gerbrandts stecken? Sie wohnten in Orenburg, in sehr ärmlichen Verhältnißen. Er bat seinen Bruder Jacob G. um Hilfe und wir schickten für seine ganze Familie eine Freikarte, über Libau, bis Herbert. Schickten auch noch $25.00 Reisegeld. Die Freikarte kostete $450.00. Es war anfangs Februar, kann jemand Aufschluß geben? Sind sie abgefahren?" (Vielleicht kann Korr. Löwen Antwort geben?—Gruß.—Ed.)

Br. Julius Dörksen, Eakly, Okla., schreibt am 1. Juni: „Gruß der Liebe zuvor. Wir wollen den 6. Juni unsere Sachen durch Ausruf verkaufen und wollen dann nach California ziehen—weil wir leidend sind. Wir haben eine bewegte Zeit, es will bei uns oft dunkel werden, doch ich glaube fest: „Denen die Gott lieben, dienen alle Dinge zum besten." Es war uns zum Segen was Du auf der Karte zum Schluß schriebst: „Gott segne Euch." Wir grüßen Euch mit 2. Pet. 1, 11. Gott segne auch Euch. Betet für uns." (Ist das Geld richtig angekommen? Deine Karte erhielt ich zu spät. Gruß.—Ed.)

B. B. Penner, dessen Krankheit schon früher erwähnt wurde, ist nun gestorben. Sein Begräbnis fand Sonntag statt. Vor etwa zwei Wochen wurde der Verstorbene von den Masern befallen, zu denen sich später noch die Lungenentzündung gesellte Di esem konnte sein ohnehin schon geschwächter Körper nicht widerstehen. Er ist nur 30 Jahre alt geworden. Seine Frau starb schon vor einigen Jahren. Er hinterläßt zwei kleine Kinder, die bei der Großmutter, Witwe B. Penner und bei der Tante, Witwe H. Quiring, in Pflege sind. Die Prediger Wiebe und Eitzen teilten sich in der Leitung der Leichenfeier, die im Gotteshause der Quirings Gemeinde gehalten wurde. (U. B.)

Br. D. J. Hostetler, Topeka, Ind., berichtet: „Wir sind Gott sei Dank schön gesund, und wünschen Dir auch alles Gute an Leib und Seele und ewiges Leben. Wir haben kaltes Wetter. Im Winter waren hier viele Leute krank, jetzt ist der Gesundheitszustand gut. Wir lesen die Rundschau gerne."

Adreßveränderung.

Peter Johann Boldt von Gortschakow, Dawlekonawo, Ufa, nach Großfürstenthal, St. Suwarowskaja, Wladikf. Eisenbahn, Russia.

Vereinigte Staaten.

California.

Sanger, Cal. den 23. Mai 1910. Werte Rundschau! Einen Gruß an alle Leser und den Editor mit Apg. 10, 42—48. Dieses Schriftwort war gestern der Text auf der Konferenz. Es haben viele Brüder gesprochen, auch ein Br. Filbert Baptisten Prediger. Nur wer durch Buße und Bekehrung zu Gott gekommen ist, kann richtig über Taufe, Abendmahl, u. s. w. predigen.

Seit März war hier für manchen eine ernste Zeit wegen dem Komet. Br. Schmidt ist gesund und war auch auf der Konferenz. Die Bäume werden gestützt, um das Zusammenbrechen zu verhüten. Bis 4. Juli haben wir hier die besten reifen Melonen.

Mein Bruder Jakob von Nord Dakota will uns besuchen, er hat viel Geld mit Flachs verdient, ich denke, ihm wird diese Gegend gut gefallen. Die Brüder Jakob und Karl Christian haben sich einen Motor gekauft, der holt das Wasser sechzig Fuß aus der Erde und bewässert ihr Land reichlich.

Wir hatten hier seit letzten Dezember keinen durchdringenden Regen, folglich ist die Gersten- und Weizenernte nur schwach, wo nicht bewässert wurde. Alfalfa wird jetzt zum zweiten Mal geschnitten. Die Aprikosen fangen an zu reifen. Die Rosinen sollen dieses Jahr mehr bringen als voriges Jahr; wir haben noch viele übrig von letztes Jahr.

Das Wetter ist schön. Das Wasser läuft seit Februar in allen Kanälen und sieht alles sehr fruchtbar aus.

Grüßend, G. Benzler.

Huntingon Park, Cal., Werte Leser. Indem ich in meinem vorigen Bericht von Dr Yoakum in Los Angeles berichtete, will ich jetzt von seinem Heim für Lungenkranke auf den Bergen berichten.

Viele Schwindsüchtige aus allen Staaten kommen hierher um geholfen zu werden. Dr. Yoakum hat 15 Meilen aus der Stadt, auf den Bergen, 20 Acres Land gekauft, und dort wohnen die Leidenden in Zelten und genießen Sommer wie Winter die schöne Luft. Mein kleiner Sohn und ich fuhren eines Tages hin, und zu meiner Freude kam Br. Yoakum auch hin, um seine Familie zu besuchen — das sind die Kranken. Die Armen kamen alle um ihn herum. Zu Mittag gab es eine kräftige Gemüsesuppe ohne Fleisch. In seinem Heim gibt es kein Fleisch, keinen Kaffee, u. s. w.

Nach der Mahlzeit stellte er verschiedene Fragen, nannte jeden mit Namen und tröstete und ermahnte. Auf Wunsch machte ich etliche Bemerkungen und sang das schöne deutsche Lied: „Hier ist nicht unsere Heimat." Auf des alten Bruders Frage, wie viele verstanden hätten, erhoben von 40 sieben die Hand. Sie baten mich, ich möchte es für sie abschreiben, und bald wieder kommen. Hier ist viel zu tun für Jesum. Ich lasse hier einen Ausschnitt aus einem Blatt von einem unparteiischen Schreiber, der Br. Yoakums Anlage auch beschreibt, folgen: „Pisgas Garten" ist ein Platz des Segens, wo viele Personen, die an Auszehrung leiden, auf Heilung durch den Glauben harren. Barfuß und ohne Kopfbedekkung arbeiten sie froh im Garten. Niemand ist müßig. Die Gottesdienste werden in sehr einfacher Weise abgehalten. Wir alle fühlten die Nähe des Herrn. Etliche Personen wurden zum Wasser genommen und wurden mit Sonnenuntergang getauft. Nach einer lebendigen Bekenntnisstunde wurde das heil. Abendmahl und Fußwaschung unterhalten. Hier wurde der Schreiber völlig überzeugt, daß die Gläubigen sich unter einander die Füße waschen sollen, um Demut zu lehren. Wir wurden reichlich gesegnet. Die Ströme des Segens flossen. Wir fühlten, daß wir uns in Gemeinschaft der Heiligen befanden.

Als die Stunde der Mitternacht herannahte, kamen etliche Personen durch Ringen und Beten zum Frieden. Der Schreiber dieses war unter dieser Zahl und wurde um 11.25 abends in demselben Wasserbehälter mit der Untertauchungstaufe bedient. Um 4 Uhr morgens gingen wir froh zur Stadt zurück."

Grüßend, P. W. Thiesen.

Kansas.

Inman, Kan., den 3. Juni 1910. Lieber Br. Fast! Wünsche dir, wie auch allen Lesern der Rundschau den apostolischen Gruß aus Gal.1,3—5. Bitte Nachfolgendes in die Spalten der Rundschau aufzunehmen.

Es hat dem lieben himmlischen Vater gefallen, den alten Bruder Heinrich Warkentin am 22. Mai um 3Uhr morgens von seinem schweren Leiden durch den Tod zu erlösen. An ihm erfüllte sich was wir in Jes. 48,2 lesen. Er hat sieben Jahre an Blasenkatarrh gelitten; in dieser langen Zeit war sein Leiden zwar nicht ein beständiges, sondern abwechselnd bald gelinder, dann auch wieder sehr heftig, aber die letzten sechs Monate waren sehr schwer, daß er auch oft zagte.

Er ist geboren am 6. Mai 1824, ist also alt geworden 86 Jahre und 16 Tage. Am23. Nov. 1844 ist er in die Ehe getreten mit Katharina Petker aus Tiegerweide; mit ihr hat er gelebt 5 Jahre 4 Monat, 25 Tage. In dieser Ehe sind ihm fünf Kinder geboren, wovon drei jung gestorben und zwei noch am Leben.

Zum zweiten Mal hat er sich verehelicht mit Maria Regehr, am 29. Nov. 1850; mit derselben zusammen gelebt 59 Jahre, 5 Monate. 23 Tage. In dieser Ehe sind ihm 13 Kinder geboren, wovon acht ihm voran in die Ewgkeit gegangen sind und fünf noch leben, drei Söhne und zwei Töchter, denen es auch vergönnt war, beim Begräbnis zugegen zu sein. Also sind ihm aus beiden Ehen zusammen 11 Kinder voran in die Ewigkeit gegangen, und 7 überleben ihn. Großkinder sind ihm geboren 73, und von diesen sind gestorben 25, und 48 noch am Leben. Urgroßkinder sind ihm geboren 60, und von diesen überleben ihn 49. Es überleben ihn also seine Gattin, mit der er zusammen so viele Jahre Freude und Leid geteilt, aber auch manche Widerwärtigkeit erfahren hat, 7

49 Urgroßkinder.

Der Verstorbene hat in Rußland gewohnt, im Dorfe Waldheim; von dort ist er nach Puchtin übergesiedelt. Nach Amerika sind sie in den siebziger Jahren ausgewandert, haben sich einige Zeit bei Sommerfield, Ill., aufgehalten, und von dort sind sie im Jahre 1883 nach Kansas gekommen.

Das Begräbnis fand am 25. Mai statt. Leichenreden wurden gehalten von Aelt. Isaak Peters, 1. Kor.3,11—15 u. Hes. 33,11—16, Aelt. Jakob Klaassen von Hooker, Matth. 24,42—44, Aelt. Bernh. Buhler, Röm. 6,1—6, Br. Klaas Kröker, Pred. 12,1—7, und vom Schreiber dieser Zeilen, Hiob 7,1—5. Weil es bei dieser Gelegenheit angenehmes Wetter war und das Ebenezer Bethaus sich als zu klein erwies, hatten wir die Versammlung unter den Bäumen neben dem Bethause.

Im Auftrag der leidtragenden Familie,

Am 27. Mai erhielten wir die für uns überraschende Einladung zum Begräbnis des Peter Quiring bei Goessel. Der Herr gab Gnade, daß wir der Einladung folgen konnten und ich durfte den lieben Bruder und Jugendfreund zu Grabe begleiten. Trafen bei dieser Gelegenheit auch mit mehreren gewesenen Kleefeldern zusammen, unter andern auch zwei alte „Muhmkes", nämlich die Frau Heinrich Schröder und Peter Schmidt. Manche Gedanken von einst und jetzt stiegen mir bei dieser Gelegenheit in meinem Herzen auf, unter andern auch die: Wie viele von denen, die einst mit uns gingen durch dieses Land voll Angst und Pein, mögen wohl im himmlischen Kanaan angelangt sein?

Mit Interesse las ich den Bericht von Br. Joh. Abrahams in der Rundschau; könntest vielleicht auch einen ähnlichen Bericht schreiben von unserem gewesenen Heimatsort? Man erfährt nichts mehr von dort, doch die Mehrheit von damals haben ihre irdische Heimat in Amerika gefunden.

Von Peter Quirings Lebenslauf u. s. w. wird wahrscheinlich jemand für die Rundschau einsenden, deshalb werde ich auf dasselbe verzichten. Gruß mit Eph. 4,13.

Euer geringer Mitpilger,
H. A. Wiens.

Goessel, Kan., den 2. Juni 1910. Werte Rundschauleser! Daß der Mensch nie zu jung ist zum sterben, müssen wir immer wieder sehen. Pfingsten, den letzten Feiertag wurde Joh. Pankratz ihr kleiner Sohn, sieben Jahre alt, beerdigt. Letzten Sonntag wurde Br. Peter Quiring im Alter von 59 Jahren und etlichen Monaten begraben. Vor ungefähr sieben Jahren starb seine erste Frau, eine geb. Anna Schmidt; dann verheiratete er sich mit Witwe Joh. Banman. Schwester Quiring hat schon viel in ihrem Leben erfahren; sie ist schon zum dritten Mal Witwe. Ihr erster Mann war ein Wiebe, aus welcher Ehe sie zwei Söhne hat. Aus der zweiten Ehe hat sie auch zwei Söhne und aus der dritten Ehe eine Tochter.

Der verstorbene Bruder wird nicht nur in seiner Familie sehr fehlen, sondern man wird ihn überall vermissen. Er war immer bereit, zu helfen, wo er konnte, hat oft, überhaupt mit seiner ersten Frau bei Gastmählern geholfen. In erster Ehe hat er über 25 Jahre gelebt, wovon zwei Töchter und drei Söhne ihn überleben, welche jetzt mit der lieben Schwester in Trauer versetzt sind. Wer wird der nächste sein?

H. C. u. M. Franz.

Oklahoma.

Isabella, Okla., den 27. Mai 1910. Werter Editor und Leser der Rundschau! Ich will wieder versuchen, etwas von hier zu berichten. Das Wettre ist gegenwärtig prachtvoll; nachdem wir im April und anfangs Mai viel Wind gehabt, hat es in letzter Zeit öfters schön geregnet, was für die Frucht sehr von Nutzen war. Der Weizen steht ausgezeichnet, auch der Hafer steht gut. Das Korn ist noch klein und war auf vielen Plätzen nicht sehr gut aufgegangen; mußte daher übergepflanzt werden. Auch ist dieses Jahr wieder viel Besenkorn gepflanzt worden; hoffentlich gibt es davon eine gute Ernte, damit die Preise von Besen doch wieder herab kommen, denn 40—50 Cts. für einen Besen scheint uns sehr hoch, weil wir in Oklahoma gewohnt sind, dieselben füür 15—20 Cts. zu kaufen.

Die Obsternte scheint sehr gut ausfallen zu wollen, ja wenn wir vor Sturm und Hagel bewahrt bleiben kann es durchschnittlich von allem eine gute Ernte geben. Doch ja, wir sind ja in allem von unserem guten himmlischen Vater abhängig; er weiß ja was für uns am besten ist und was wir brauchen; ja, er macht alles wohl.

Br. W. J. Just und unsere l. Mutter, sowie auch Geschw. H. M. Unruhs waren nach Balko, Okla., Beaver Co., auf Besuch gefahren, da ja die Hälfte unserer Geschwister, fünf an der Zahl, dort wohnen; es hat ihnen dort gut gefallen, da die Aussichten für eine Ernte auch dort recht gut sind. sie kamen letzte Woche wohlbehalten zuhause an.

Br. A. P. Epp baut sich einen recht schönen und guten Stall, 36X70 und 16 Fuß hoch, ja, das ist eine Zierde für unsere Gegend, aber das nicht allein, sondern eine gute Sache auf derFarm; soll wohl so bis $1500 kosten. Schwester Jakob Koop ist schon eine zeitlang ziemlich leidend, hoffentlich wird sie bald besser.

Geschwister Abraham Schmidt on Caddo sind hier bei ihren Eltern, Br. Bekkers, auf Besuch, uns scheint das ganz in der Ordnung zu sein, daß Geschw. Bekkers on Californien zurückgekommen sind; wohnen doch alle ihre Kinder hier und in Kansas, und jetzt können dieselben sie doch besuchen.

Br. Fried. Just weilt in Washita County auf Besuch. Wie wir hören, soll Br. Dan. Prachtnau schwer krank sein.

Schw. Wm. Hergert weilt schon etliche Wochen in Beaver County bei ihren Kindern auf Besuch.

Am 5. Juni gedenkt die Mennoniten Brüdergemeinde Taufest zu feiern; sieben Seelen wünschen Jesu in der Taufe nachzufolgen. Gott segne sie und bewahre sie zum ewigen Leben.

Editor und Leser herzlich grüßend
M. M. Just.

Washington.

Ritzville, Wash., den 23. Mai Werte Rundschau! Bin schon 31 Jahre Leser dieses Blattes und habe manchen schönen Bericht in deinen Spalten gefunden; besonders die schönen Reiseberichte, wenn jemand von Rußland nach Amerika kommt, oder wenn jemand von Amerika nach Rußland fährt. Das nicht Schöne, oder richtiger das Traurige was ich oft in der Rundschau finde, ist, wenn Eltern Kinder und Geschwister sich beklagen, daß sie so selten von ihren Angehörigen Briefe erhalten. Davon kann ich auch was erzählen. Ich habe einen Bruder in Rußland, von dem habe ich in 31 Jahren drei Briefe erhalten; dagegen habe ich eine Schwägerin in Rußland — der Bruder ist längst tot — die schreibt uns sechs und mehr Briefe das Jahr, das ist Liebe und Treue! Dieses möchten sich alle Trägen, ich wage zu sagen Liebloſe, merken.

Kürzlich las ich in der Rundschau oder „Unser Besucher", daß Leute in Mt. Lake sich an einen Prediger gewandt, der Kranke durch Gebet heilt, was auch nicht schriftwidrig ist. Doch kommt es mir eine Schwachheit vor. Ich bin ein schwacher Christenmensch, habe mich nichts zu rühmen als meiner Schwachheit. Der liebe himmlische Vater hat es an mir bewiesen, daß er auch heute noch in den Schwachen mächtig ist. Ich bin in meinen jüngeren Jahren dreimal in Lebensgefahr gewesen, ich rief zum Herrn um Hilfe, und auf der Stelle war Hilfe da!

Vor sechs Wochen wurde ich krank, ich leide an einem Bruch, ich hatte große Not. Ein Doktor wurde gerufen, auch bald der zweite; beide schüttelten ihre Köpfe, doch es mußte was getan werden. Anfänglich wurden kalte Umschläge gemacht, dann wurde Eis aufgelegt. Während sie so schafften, kam mir der Gedanke, wenn schon zwei Doktoren sind, werde ich mir noch den dritten rufen, das war der liebe Heiland. Wie der kam, dauerte es keine Stunde, dann wurde der Bruch weich und ging zurück. Das war den Aezten wunderlich; mir nicht, denn ich wußte, wer es so gefügt. Wie der Bruch zurück war, waren auch die Schmerzen weg und bis heute bin ich wohl, ich muß mich natürlich vor schwerem Heben in acht nehmen. Ich sage es zu Gottes Ehre, Lob und Dank, daß das gläubige Gebet hilft, ich habe es erfahren.

Ich leide bald zwei Jahre an Harnbeschwerden, mit Gottes Hilfe und den Katheter komme ich alle Tage weiter. Hier sagt vielleicht jemand, warum betest du deswegen Seit meinem 15. Jahr bin ich immer gesund gewesen; wie ich älter wurde und über mein Seelenheil nachdachte, kamen mir die Worte unseres lieben Heilandes ein, wenn er sagt: „Welchen ich lieb habe, den strafe und züchtige ich". Da sagte ich zum Heiland: Hast du mich nicht lieb, oder vergessen, daß du mich siebzig Jahre nicht gezüchtiget? Verdienst kann es nicht sein, denn ich bin nicht besser als andere Menschen! In meinem 85. Jahr fing der Herr an zu läutern. Kommenden 1. Juli werde ich 87 Jahre alt. Was ich leide, nehme ich als vom Herrn. Er hat bis hieher gehol-

fen und wird auch weiterhin wissen was dienlich ist.

Ich hab' mich Gott ergeben,
Dem liebsten Vater mein;
Es ist kein immer leben,
Es muß geschieden sein.

Deswegen keine Angst vor dem Sterben. Lieben verlassen wir hier, und Lieben finden wir dort.

Habe noch manches auf dem Herzen, aber ich will es auch nicht zu lang machen, denn die langen Auslegungen in den Zeitungen wollen mir nicht gefallen; denn es hat den Anschein, als ob sie die Schrift schon ganz verstehen. Der liebe Heiland hat nicht lange Auslegungen gebraucht; einfach und kurz sind seine Lehren und Gleichnisse. „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe." „Alles was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch, das ist das Gesetz und die Propheten." Es ist auch gesagt: Ermahnet euch unter einander, bekenne einer dem andern seine Sünden, vergebet einer dem andern seine Fehler und Schwachheiten.

Lieber Editor! Bitte die Fehler zu berichtigen, denn vor 73 Jahren, als ich aufhörte, in die Schule zu gehen, wurde noch plattdeutsch in der Schule gesprochen.

Grüßend, Peter Siemens.

Folgendes Lied wurde noch auf dem Fest bei Hillsboro, Kan., gesungen:

Einweihungslied.

Herr, zu diesem Weihefeste
Laden wir Dich kindlich ein;
Segne alle Freund' und Gäste,
Segne auch dies Altenheim.

Chor:
Deine Kraft sei unsere Stärke,
Deine Hilfe unser Teil;
Daß wir treu in Deinem Werke
Dienen hier im Altenheim.

Segne die hier dienend stehen,
Ihre Kräfte weihen Dir,
Alles nur von Dir erflehen,
Dir zu dienen für und für.

Manche stehen ganz verlassen,
Alt und schwach und ohne Pfleg';
Denen an die Hand zu fassen,
Führen sie den rechten Weg.

Herr, wir weihen diese Stätte,
Deinen Ernst in Deinem Wort,
Denn du bist in den Verborg'nen,
Der hier oft verlassen war.

Herr, wir weihen diese Stätte,
Dieses Haus zum Altenheim.
Alle, die hier weilen, rette,
Daß sie geh'n zum Leben ein.

Briefkasten.

No. 99 Rußland. Wenn Sie 12 Papiergeld Rubel im registrierten Brief schicken, werden wir Rundschau und Jugendfreund bis Januar 1912 quittieren.

J. Quapp, Kotljarewka, Rußl. Erhalten $16.95. Danke.

Canada.

Winkler, Man., den 3. Juni 1910. Lieber Editor! Weil die Rundschau von nah und fern Nachrichten bringt, so bitte ich ein paar Zeilen mit über den Ocean zu nehmen nach Peter Peters, Olgafeld. Margaretha, du fragst ob meine Eltern noch leben; die sind längst gestorben; die Mutter im Jahre 1879 und der Vater 1901. Von meinen Geschwistern sind Jakob, Elisabeth, Schwager Jakob Dick und ihre Anna tot, die Schwester wohnt in Neuhorst bei ihrem Bruder Jakob, er ist auch ein Rundschauleser. Weiter fragst du nach deines Mannes Schwester, die wohnt in Blumenort bei ihren Kindern Gerhard Krökers auf dem Hof in ihrem eignen Haus. Heinrich Hildebrand und Peter Heide sind noch am Leben.

Jetzt noch an Freund Johann Dick, was machst du immer? Habe gehört, daß du willst nach Amerika kommen, wünsche glücklich Reise. Grüße deinen Schwager Peter Penner. Dein Nachbar Gerhard Ens lebt noch und ist gesund.

Wird die Rundschau auch auf Gesike, Adelsheim gelesen? Da wohnen Gerhard Bergens, meiner Frau Schwester; seid ihr und Kinder alle gesund? Onkel Johann Fröse lebt noch und ist gesund; er ist 92 Jahre alt. Ich habe dort auch noch zwei Onkel Peter und Jakob Peters, wenn sie schon nicht leben, dann sind da vielleicht von ihren Kindern. Jakob Giesbrechts No. 1 war meine Tante. In Rosengart habe ich auch Onkel Tante, Nichten und Vettern. Wenn von diesen genannten Freunden noch welche am Leben sind, möchten sie sich melden.

Noch einen Gruß an alle Freunde, Bekannte, Editor und Rundschauleser, die sich meiner erinnern,

Bernhard u. Marg. Görtzen.

Saskatchewan.

Borden, Sask., den 30. Mai 1910. Werte Rundschau! Habe schon lange die Aufgabe gefühlt, für die Rundschau zu berichten. Wir feierten hier den 24. d. M. ein Missionsfest. Der Herr hatte uns schönes Wetter zu diesem Fest geschenkt, es waren viele hiesige wie auswärtige Gäste erschienen.

Vormittag hielten folgende Brüder Ansprachen: D. Harms und D. Dyck, Bruderfeld, Jakob Lepp, Dalmeny, und Missionar N. N. Hiebert. Wir wurden reichlich gesegnet. Alsdann wurde zu Mittag gespeist.

Nachmittags hielt Br. N. N. Hiebert eine Missionsrede und stellte uns die Notwendigkeit, etwas für die Mission zu tun, vor. Nach derselben wurden die von den Schwestern verfertigten Sachen durch öffentlichen verkauft, welches den Betrag von $310.00 zusammen brachte. Unser Gebet ist, daß das Geld dazu möchte beitragen, daß noch manches Sünderherz dadurch mag zu Jesu gebracht werden. Und somit verlief der Tag im Segen.

Weil wir schon sehnsüchtig nach Regen ausgeschaut haben, hat der Herr uns auch den geschenkt, und somit steht das Getreide hier sehr schön und die Hoffnung auf eine gute Ernte ist da, d. h. wenn der Herr ferner seinen Segen dazu schenkt.

Weil schon mancher Auskunft von seinen Freunden in Rußland durch das Sprachrohr der Rundschau erhalten hat, so möchte auch ich um Auskunft on meinem Onkel und Vormund Heinrich Bergmann bitten, er hat früher auf dem Fürstenland Sergejewka, gewohnt. Von dort ist er weg gezogen; wir erhielten einen Brief von ihm aus Demitrowka, Alexandrowsk, Cherson Gouv., und haben auch schon etliche Mal zurückgeschrieben, aber erhalten keine Antwort. Sollte er selbst die Rundschau nicht lesen, so möchte ich jemand bitten, ihm dieses zu Gesicht zu bringen, und ich würde im Voraus danken. Wer seine Adresse weiß, möchte mir berichten, entweder direkt oder durch die Rundschau; ich würde demjenigen gerne entgegenkommen, wenn sich für mich eine Gelegenheit bietet. (Vielleicht weiß man in Sergejewka wo er jetzt wohnt. — Ed.)

Liebe Geschwister in Wassieljewka, Ser ihr nur immer seid, bitte, laßt einmal etwas von euch hören, wie es euch geht.

So viel mir bekannt ist, sind die meisten hier gesund, außer Schw. Abr. P. Nickel steht seit längerer Zeit im Seelenkampf; sie kann nämlich nicht mehr glauben, daß sie ein begnadigtes Kind Gottes ist. Unser Gebet ist, daß der Herr ihr wieder möchte den teuren Glauben schenken.

Nun muß ich hiermit enden
Und mich nach Rußland wenden,
Und alle herzlich grüßen,
Die wir in Rußland verließen,
Alle, die mich haben gekannt,
Und noch oft den Kleinen genannt.

Euer Mitpilger,

Peter P. Bergmann.
Borden, Sask., Canada.

Hague, Sask., den 30. Mai 1910. Werter Editor M. B. Fast! Wünsche dir viel Segen zu deiner Arbeit, auch Liebe, Friede und Geduld in deinem großen Werk.

Es ist hier sehr trocken und viel Wind, was uns hier fremd ist. Das Getreide ist grün. Von hier sind mehrere gefahren Land suchen, um für die Kinder Heimstätten aufzunehmen. Die Menschen verbreiten sich über die ganze Erde.

Jetzt noch an meine Freunde Abraham Schmidt, Pawlodar, Sibirien. Ich habe für euch die Rundschau bezahlt und $10.50 als Mithilfe geschickt; jetzt möchte ich auch gerne Nachricht von euch haben, wie es euch geht. Wir wünschen euch gute Gesundheit und das beste Wohlergehen an Leib und Seele.

Grüßend

Andreas H. Schmidt.

Anm. — Das Geld wurde hier den 3. März abgeschickt und er hat es am 19. Apr. richtig erhalten. — Editor.

Kindermund.

„Großpapa, warst Du früher auch einmal so klein wie ich?"—„Jawohl, mein Kind!" — „Warst Du da auch schon Großpapa?"

Zeitereignisse.

Handel und Finanzen.

Der Weizenmarkt wies in letzter Woche eine regere Thätigkeit auf. Die Preise waren um wenige Punkte gefallen und die Nachfrage steigerte sich in Folge dessen. Fest blieb der Preis in Corn und Hafer. Viel damit zu thun hatten die sich widersprechenden Nachrichten über die voraussichtlichen Ernteaussichten. Günstig lauten diese eigentlich nur aus den Südweststaaten. Mit gewissem Unbehagen wurden die Depeschen aufgenommen, die von den Ernteaussichen i nganz Europa zu erzählen wissen.

Im Uebrigen trat die Frage der Erhöhung der Frachtraten in den Vordergrund. Die Berichte über den April zeigten nämlich, daß die ungewöhnliche Zunahme an Betriebskosten eine wesentliche Erhöhung der Frachtraten nöthig machten, da aber die Gerichte und die Bundesbehörden diesem Vorhaben entschieden nicht günstig gesinnt sind, so wurden nur die Baisseleute enmuthigt, und Liquidation angebahnt.

Auch wird von einem Preisrückgange auf dem Baumwollmarkte bericht, der auf das bessere Wetter und die wachsende Ueberzeugung, daß die Ernte größer werden würde, zurückgeführt wird.

Falschmünzerei im Zuchthaus.

Jefferson, City, Mo., 5. Juni.

In der Zelle, die Lee Jayer und Joseph Vail, zwei Sträflinge des hiesigen Statszuchthauses inne hatten, fanden Bundesgeheimbeamte eine regelrechte Falschmünzwerkstätte, bestehend aus Gußformen, Metall und einer Anzahl fertigen halben und viertel Dollars.

Der Gouverneur Halden hat angekündigt, daß er die beiden Sträflinge nächsten Oktober, wenn das Bundesgericht in Sitzung tritt, begnadigen wird, auf daß sie wegen Falschmünzerei prozessirt können.

Große Härte.

St. Petersburg, 29. Mai.

Ein Fall von äußerster Härte in der Durchführung des Ausweisungsgesetzes betreffs der Juden wird aus Moskau gemeldet. Darnach haben die Behörden die Ausweisung des fünfjährigen Sohnes einer jüdischen Hebamme auf den Grund hin angeordnet, daß der Mutter allein wegen ihrer Profession erlaubt wäre, außerhalb der jüdischen Wohnzone ihr Heim zu haben, daß aber ihr Kind an diesem Privilegium nicht beteiligt wäre. Jüdische Vereine haben eine Geldsumme gesammlt, um den Fall vor das rußische Obergericht zu bringen.

Natürliche Heilmittel.

Kräuterkuren und Homöopathie.

Gewissenhafte briefliche Beratung. Mäßiges Honorar! Verlangt Prospekt, Atteste und ärztliche Fragebogen!

30jährige Erfahrung in Deutschland und Amerika.

Hespeler, Ont., Canada. John Harbeck.

Wie kommt es,

daß so viele Krankheiten, welche augenscheinlich der Geschicklichkeit berühmter Aerzte getrotzt haben, dem beruhigenden Einfluß eines einfachen Hausmittel weichen, wie

Forni's

Alpenkräuter

Weil er direkt an die Wurzel des Uebels, die Unreinigkeit im Blut, geht. Er ist aus reinen, Gesundheit bringenden Wurzeln und Kräutern hergestellt, und ist über ein Jahrhundert lang im Gebrauch gewesen, lange genug, um seinen Werth gründlich zu prüfen.

Er ist nicht, wie andere Medizinen, in Apotheken zu haben, sondern wird den Leuten direkt geliefert durch die alleinigen Fabrikanten und Eigenthümer,

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.,

19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

Europäische Wechselraten.

Nach dem heutigen Bericht der Illinois Trust & Savingsbank stehen die europäischen Wechselraten wie folgt:

Deutschland, 100 Mark	23.88
Oesterreich, 100 Kronen	20.35
Schweiz, 100 Francs	19.45
Holland, 100 Gulden	40.28
Skandinovien, 100 Kroners	26.95
Rußland, 100 Rubel	52.00

Magen-Kranke!

Fort mit der Patentmedizin!

Gegen 2-Cent-Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magen-Hausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen.

Rev. Johannes Glaefier, Norwood, O., Dept. 621

Abstimmung unter Streikern.

Wilkesbarre, Pa., 4. Juni.

Die 12,000 streikenden Hartkohlengräber im oberen Wyoming- und Lackawanna-Bezirk stimmen nun über die Frage der Wiederaufnahme der Arbeit ab. Um Streikführer an Beeinflussung der Leute zu verhindern, sind unter letztere gedruckte Stimmzettel vertheilt worden. Die große Mehrzahl der Kohlengräber ist angeblich des Ausstandes müde.

In Stücke zerrissen.

Ogden, Utah, 1. Juni.

Durch die vorzeitige Explosion von 400 Fäßchen Pulver, die zu Sprengarbeiten denützt werden sollten, kamen in dem Steinburch der Union Portland Cenemt Company nahe Devils Glide in Weber Canyon, 8 Meilen östlich vor Morgan gelegen, 17 Menschen ums Leben. Das heißt: es werden so viele Arbeiter der Zementkompagnie vermißt, und da die Unglücksstelle auf weiten Umkreis mit menschen Gliedmaßen und Fleischfetzen bedeckt ist, so kann nicht gezweifelt werden, daß die Vermißten alle tot sind. Unter den sieben Ungarn und zwei Japaner.

Es ward oberhald der Zementlage ein Tunnel in den Hügel gebohrt. Das Pulver war in das hintere Ende des Tunnels gebracht worden, um eine weitere Sprengung vorzunehmen. Die Explosion erfolgte, während die Arbeiter mit dem Verrammeln des Tunnels beschäfftgt waren.

Eigenthümlich ist es, daß die nahe der Unglücksstelle befindlichen Gebäude der Zemeatgesellschaft keinen Schaden litten, während weiter entfernte Farmhäuser schlimm mitgenommen wurden.

Noch ein Opfer Ballingers.

Portland, Ore., 6. Juni.

Während sein Resignationsschreiben sich per Post auf dem Wege nach Washington befand, erhielt der Spezialagent des Landamtes, Horace T. Jones, die telegraphische Ankündigung, daß er auf Befehl des Sekretärs des Innern, Ballinger, „bis auf Weiteres" seines Postens enthoben sei. Jones hatte vor dem Ballinger-Pinchot-Untersuchungskomite zu Gunsten von Glavis and gegen Ballinger ausgesagt.

Oregon Farmen.

Wer hier in Oregon eine gemütliche Heimat haben will, wo das Klima im Winter mild ist und im Frühjahr keine elektrische Stürme herrschen und im Sommer nicht zu heiß wird und keine Bewässerung notwendig ist, um eine gute Ernte zu bekommen, und noch billig Land zu kaufen ist, dem rate ich, bald herzukomenn, denn die Einwanderung nimmt sehr stark zu und die Preise des Landes fangen an zu steigen.

Alle Anfragen werden wahrheitsgemäß beantwortet werden. Adresse:

JOHN DICK

Room 626, Henry Building,

PORTLAND, OREGON

Dr. Frederick A. Cook.

New York, im Mai.

Nach dem „Amerikan" soll sich Dr. F. A. Cook in Schottland aufhalten und sich zu einer Fahrt nach Etah rüsten, um von dort seine Aufzeichnungen über seine Entdeckung des Nordpols und seine Instrumente, die er dort in einem Versteck untergebracht hat, zurück zu holen. Er wird auch die beiden Eskimos mitbringen, die ihn auf seiner Nordpolexpedition begleiteten. Mit seinen Aufzeichnungen und Instrumenten wird er sich dann nach Kopenhagen begeben und wird sein vervollständigtes Beweismaterial der gelehrten Körperschaft vorlegen, vor der er zuerst erschien nach seiner Rückkehr aus dem hohen Norden.

Billiges Land in Oklahoma.

Wir brauchen nicht nach California oder nach Texas zu gehen, um gutes Land zu finden. Für uns Deutsche ist es in Oklahoma gerade so schön. In den Counties Tulsa, Rogers und Mahes ist genug Land für eine große deutsche Ansiedlung. Man frägt sich, warum ist dieses Land nicht schon lange besiedelt? Nun, weil der Indianer nicht eher verkaufen konnte. Das Klima ist gut. Da wird Weizen, Korn, Hafer und Alfalfa gezogen. Der Durchschnitts-Regenfall ist 44 Zoll per Jahr.

Gutes Wasser; die Brunnen sind von 15 bis 25 Fuß tief. Bauholz hier in den Wäldern geschnitten, kostet $12.50 per 1000 F. eingeschicktes kostet $17.50. Kohlen holt man sich aus der Grube zu $2.00 per Load. Das Land kostet $30 bis $38 per Acre, Pflugland und Prairie. Man kann Plätze kaufen mit Gebäude und „Crop", wenn man vor dem 1. Juni kauft, für denselben Preis.

Dieses Land ist nicht mehr als 7 Meilen von der Stadt, wo die größten Bahnen unseres Landes durchgehen zum Markt. Weiter von der Stadt kann man gutes Land zu $8.00 bis $15 per Acre kaufen. Der Deed (Besitztitel) kommt direkt von der Regierung. Ich wüßte keine bessere Gelegenheit für eine deutsche Ansiedlung als diese, aber wir müssen uns beeilen, denn von überall kommen die Leute dorthin.

Diese Preise sind nur gut für 30 Tage. Ich werde jeden Monat den ersten und letzten Dienstag, von Hillsboro, nach jenem Lande fahren, und wer sich interessiert, kann mitfahren und das Land selbst sehen. Man kann sich auch an Joseph Miller, Pryor, Okla., oder an Jakob A. Unruh, Hillsboro, Kan., wenden.. Wir haben dieses Land geprüft, und möchten gerne eine deutsche Ansiedlung haben, indem wir selber dafür interessiert sind. Auf Mennoniten haben wir es besonders abgesehen, weil schon etliche Glieder dort wohnen; sie befinden sich wohl. Das Rundreise-Ticket kostet von Marion, Kan., $11.00.

Um nähere Auskunft wende man sich an

H. M. Pankratz,
Hillsboro, Kan.

Unreines Blut und Hautkrankheiten

Stop! heile mit „Push-Kuro."

Auch Schwäche, Nervosität, Rheumatismus, Mißbrauch, Skrofula, Unverdaulichkeit und alle Krankheiten die von unreinem oder ungesundem Blute herrühren. Keine andere Medizin wirkt wie diese.

Push-Kuro wird Dir auf Probe gesandt,

wenn Du diese Anzeige u. Deine Adresse an Dr. C. Pusheck, Chicago, sendest. Hilft es dann bezahlst du $1.00.

So braucht Ihr nicht zu leiden!

Nützt es nichts, so kostet es nichts.

Auch in vielen Apotheken zu verkaufen.

K.C.Z.

Ekuador für Vermittlung.

Washington, 4. Juni.

Das Staatsdepartment wurde amtlich benachrichtigt, daß die Zurückziehung der ekuadorischen Truppen von der peruanischen Grenze am vorigen Tage begonnen hat. Diese Nachricht wurde durch eine Depesche des amerikanischen Gesandten Fox in Quito übermittelt. Die Rückbewegung der Truppen wird von General Franco geleitet. Herr Fox meldet auch, daß Präsident Alfaro in einer Botschaft an den Kongreß von Ekuador, den er zu einer Extrasitzung zusammen berufen hat, erklärte, daß Ekuador mit Wärme das Anerbieten einer Vermittlung annähme, das von den Regierungen der Vereinigten Staaten, Brasilien und Argentinien gemacht wurde, und daß es den vermittelnden Mächten zu ihrer Idee gratulire. Bis jetzt hat das Staats-Department noch keine Nachricht erhalten, daß Peru wirklich begonnen hatte, seine Truppen von der Grenze zurückzuziehen, aber es herrscht hier kein Zweifel, daß damit noch an diesem Tage begonnen werden wird in genauer Erfüllung der Bedingungen, die von den vermittelnden Mächten gestellt wurden.

Starke Auswanderung die Folge.

Berlin, 4. Juni.

Laut Depeschen die der hiesige Jüdische Hilfsverein erhalten hat, wird die Zahl der Juden in Rußland, die aus ihren Wohnorten gewiesen werden, täglich größer. Soweit sind mehr als 30,000 Juden, die in Rußland zerstreut leben, aus den ihnen verbotenen Gebieten gewiesen worden, und davon entfallen nicht weniger als 7000 auf solche die in Kiew wohnten. In den meisten Fällen wurde den Leuten keine vorgehende Ankündigung gemacht, sondern sie wurden gezwungen, auf der Stelle Geschäft, Wohnung und Habe zu verlassen. Dr. Bernhard Kahn, der Sekretär des Vereins, erklärt, daß kleine Kaufleute und Handwerker die Mehrzahl der Ausgewiesenen bilden und den erzwungenen Wohnungswechsel am empfindlichsten spüren. Daß bei den Ausweisungen gegen die Juden brutal vorgegangen wird, ist jedoch soweit nicht berichtet worden. Die Folge dieses schroffen Vorgehens der russischen Regierung ist eine Zunahme der jüdischen Auswanderung nach den Ver. Staaten, Kanada und Argentinien; die meisten wenden sich aber unter der Führung von Rabbis nach Palästina, wo jüdische Kolonien im Entstehen begriffen sind.

Saubert Das Feld

das ist was

DeLaval Rahm Separators

in diesem Jahre thun, in größerem Maßstabe als je zuvor. Verkäufe in 1910 sind 25 Proz. vor allen Records. De Laval Läden arbeiten Tag und Nacht das Bedürfnis zu befriedigen. Der Vorzug des De Laval wird universal. In 1910 werden Käufer keine andern kaufen.

The De Laval Separator Co.

165-167 BROADWAY NEW YORK
42 E. MADISON ST. CHICAGO
DRUMM & SACRAMENTO STS. SAN FRANCISCO
173-177 WILLIAM ST. MONTREAL
14 & 16 PRINCESS ST. WINNIPEG
1016 WESTERN AVE. SEATTLE

Spart Zeit und Schritte.

Bell Telephon System hatte im vorigen Jahre sechs Billionen Aufrufe — oder ein hundert neunzig jede Sekunde.

Wenn jeder Aufruf zehn Cents sparte — ein verhältnismäßig kleiner Ueberschlag — hat das Bell System im Jahre 1909 dem amerikanischen Volke 114,155 Jahre Zeit erspart..

In anderen Worten, that einen Dienst, wozu eine Person 114,155 Jahre Zeit gebraucht hätte.

Das Sparen von 10 Minuten Zeit bei jedem Aufruf kommt nicht nur im Dienst über der Straße in Betracht — sondern vielmehr im Sparen in der Botschaft die man in die Ferne schickt.

Doch weniger ist das Sparen der Zeit, als was Vorteil und Gemächlichkeit repräsentiert, welche bei den sechs Billionen Botschaften, die von den fünf Millionen Bell Stationen geschickt werden.

Bell System bringt Sachen zum Abschluß. Es belebt das Geschäft und bringt den Geist „Jetzt" dahinein. Es bringt das Geschäft für morgen auf die Minute zum Abschluß. Es macht aus Gedanken Thatsachen. Erspart Zeit der Nation. Es bewahrt die Energie der Nation.

Bell Long Distance Dienst hat das Gebiet der nationalen Interessen ausgedehnt. Es gibt der Nation den Wert von vielen. Es gab dem Volke einen Halt an der Zeit. Brachte Gelegenheiten wo dieselben zu erhaschen waren. Es hat das Wachstum der Nation beschleunigt.

American Telephone and Telegraph Company and Associated Companies

Um Raten und andere Auskunft über den Dienst wende man sich an den Distrikts Mana ger

The Central District and Printing Telegraph Company

BELL SYSTEM

Kein Achtstundengesetz.

Zum zweiten Male und ziemlich mit derselben Begründung ,wie früher, belegte Gouverneur Draper von Massachusetts eine Vorlage mit seinm Veto, welche für öffentlich Angestellte die achtstündige Arbeitszeit gesetzlich feststellen sollte. Nach der Ansicht des Gouverneurs bedeutet die Bestimmung, daß keinem öffentlichen Angestellten erlaubt sein sollte, länger als acht Stunden täglich zu arbeiten, eine Beraubung der Freiheit, falls er gelegentlich länger zu arbeiten wünsche.

Bahnzug tödtet einen Farmer mit seinen zwei Kindern.

Dayton, O., 4. Juni.

Ein Passagierzug der Big Four-Eisenbahn, der verlorene Zeit durch erhöhte Schnelligkeit wieder einholen wollte, fuhr an der Kreuzung der Findlay Straße am frühen Morgen in einen Marktwagen hinein und verursachte den Verlust von 3 Menschenleben. Getödtet wurden: H. E. Combs, ein Farmer, der in der Nähe on Tippecanoe City wohnt, dessen Tochter und dessen Sohn, 17 resp. 15 Jahre alt.

Der deutsche Kronprinz darf jetzt zum ersten Male in seinem Leben ein bißchen mit regieren helfen. Da der Kaiser seine operierte Hand nicht anstrengen darf, so muß der Prinz an Stelle seines Herrn Papa die Dokumente unterzeichenen, unter welchen sonst Wilhelm J. R. zu stehen pflegt. Aber um jeden Zweifel daran zu beseitigen, daß es sich nur um eine temporäre Vertretung handelt, hat sein Wilhelm der zweite angeordnet, daß sein Sohn ein „Im Auftrage des Kaisers" unter seine Namensunterschrift zu setzen hat.

Man Lese in dieser Nummer

was Julius Siemens über Las Molinos, Tehema County, Californien zu sagen hat.

Wer ein Buch mit Bildern von diesem Lande wünscht, schreibe, ohne Postmarken beizulegen, an

JULIUS SIEMENS
LAS MOLINO, CALIFORNIA

Uebertriebene Hoffnungen.

Iditarod City, Alaska, 1. Juni,
via Kaltag, Alaska, 5. Juni.

Etwa 350 Goldsucher, die erste Abtheilung der angekündigten Metalljäger, deren bevorstehende Ankunft gemeldet wurde, sind in den Iditarod Goldfeldern eingetroffen. Die Fahrt von Fairbanks den Yukonfluß hinab dauerte drei Wochen.

Die Ankömmlinge berichten, daß dieses Jahr mehr Goldsucher in die Wildniß dringen werden als je, seit vor 13 Jahren das erste Gold in Alaska entdeckt wurde, worauf ein beispielloser Andrang zum Klondikegebiet folgte. Alte erfahrene Goldsucher sind einigermaßen pessimistisch über die Aussichten, den Iditarod- und Innoko-Flüssen entlang durch Goldwaschen plötzlich reich zu werden. Man erwartet, daß während des Sommers nicht weniger als 5000 Goldsucher die neuen Goldfelder erreicht haben werden. Erfahrene Leute erklären jedoch, daß das vorhandene goldhaltige Land nur für 1000 Personen ausreicht, sodaß also Tausende enttäuscht werden. Auch soll der dortige Sand nicht besonders reich an Gold sein.

Die „Stadt" Iditarod besteht zur Zeit aus ein paar Hütten.

Sichere Genesung } **durch das wunder-**
für Kranke } **wirkende**
Exanthematische Heilmittel,

(auch Baunscheidtismus genannt.)

☞ Erläuternde Cirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden,

Spezial-Arzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten reinen Exanthematischen Heilmittel.
Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S E.

Letter-Drawer W. Cleveland, O.

Manhüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Wird eine Art „Hülfspräsident".

Washigton, 1. Juni.

Charles D. Norton von Chicago ist, wie eine offizielle Ankündignug besagt, zum Sekretär des Präsidenten Taft ernannt worden und wird innerhalb zwei oder drei Tagen seinen Posten antreten.

Norton ward bisher Hülfs-Schatzamtssekretär. Es heißt, daß der Posten Herrn Norton erst Morgen, während er mit dem Präsidenten frühstückte formell angetragen und angenommen wurde.

Herr Taft setzt in Nortons Fähigkeiten und so sehr großes Vertrauen, daß er ihm wie es heißt, bedeutend mehr Vollmachten ertheilen wird als seinem Vorgänger. Thatsächlich soll Norton eine Art „Hülfs-Präsident" werden und in Zukunft eine Menge minderwichtige Arbeiten direkt erledigen, die sonst der Präsident persönlich abmachte.

Norton war bisher der Vertrauensmann des Schatzamtssekretärs McVeagh, der auch ein Chicagoer ist. Norton steht im 40. Lebensjahr. Er genoß als Sohn eines Predigers eine gründliche Bildung, und war, als er von McVeagh auf seinen gegenwärtigen Posten herufen wurde, in Chicago im Lebensversicherungsgeschäft thätig. Norton soll eine riesige Arbeitskraft besitzen, was ihn in dem Stand setzt, außer seinen Routinearbeiten im Schatzamt auch noch Arbeiten für den Präsidenten zu erledigen.

Die Ernennung ist eine persönliche und bedarf nicht der Bestätigung durch den Senat.

Schneesturm im nördlichen Michigan.

Detroit, Mich., 30. Mai.

Eine Depesche aus Calumet meldet, daß der Superior See und die umliegende Gegend von einm Schnesturm, verbunden mit starkem Nordwind, heimgesucht werden. Alle Schiffe suchen schützende Häfen zu erreichen.

Eines Mannes Gutachten. „Ich bin fest überzeugt," schreibt Herr J. M. Bauer aus Argenta, Ark., „daß es keine Medizin in der Welt gibt, welche Fornis Alpenkräuter gleichkommt. Ich habe alle Arten von Medizinen versucht, aber nichts hat mir jemals so gut getan, wie der Alpenkräuter".

Schreiben Sie um ein Exemplar des „Kranken-Bote", welcher ollständige Auskunft erteilt über dieses alte, zeitbewährte Kräuter-Heilmittel. Wird nicht in Apotheken verkauft. Spezial-Agenten liefern ihn. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney and Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Wunderwirkend
in allen Fällen von Krankheiten ist
Dr. Schaefer's Heilapparat.

Magen-, Leber-, Nieren-, Blasen-, Nerven-, Haut- und Blutkrankheiten, werden schnellstens geheilt, so auch Rheumatismus, Gicht, Knochenfraß, Blutvergiftung, Brand, Katarrh, Veitztanz, Lähmungen, kommen immer zur völligen Heilung.

Bist Du krank, so schreibe mit Angabe Deines Leidens und Nennung dieses Blattes, an

Dr. G. SCHAEFER,
Box 8, Erie, Pa. (S. Erie P. O.)